

Das achte Haus des Lichts



Ausführlicher Handlungsüberblick

Das achte Haus des Lichts · Volker H. Schendel

Diese ausführliche, textnahe Inhaltsübersicht folgt den 24 Kapiteln des Romans. Um die Handlung und ihre Entwicklung anschaulich zu dokumentieren, enthält sie ausgewählte, zusammenhängende Passagen aus dem bereitgestellten Originaltext. Sie ist daher keine vollständig neu formulierte Nacherzählung.

I. Die zweite Zustellung

Aurelian bemerkte es nicht an den Zeigern. Die kleine Bewegung, mit der das Licht über die Tischkante kroch, verharrte; ein Staubkorn schwebte über dem Boden, als habe die Luft vergessen, dass sie Gewicht besaß. Auf der Oberfläche einer Kupferschale zeigte sich der Marktplatz von Auenbrück, nicht so, wie er an diesem Oktoberabend aussah, sondern in der Gestalt, die er vor neun Jahren getragen hatte. Der Brunnen stand noch vor dem Haus mit den drei Giebeln. An seinem Rand wartete ein Junge mit offenem Schuh. Das Wasser in der Schale kannte die Zukunft des Kindes; die Stadt selbst schien sie nicht mehr zu kennen.

Er stellte die Uhr auf den Tisch, öffnete ihren Rücken und betrachtete das Räderwerk. Kein Zahn fehlte, keine Feder war ermüdet. Die Uhr hatte nicht versagt; sie hatte etwas angezeigt. Aurelian berührte mit dem kleinen Finger die Unruh und ließ einen goldenen Funken über die Achse laufen. Die Bewegung hielt an, ohne dass er sie anhielt. Dann hörte er unter dem gewöhnlichen Ticken ein zweites, sehr fernes Geräusch. Ein anderer Augenblick verlangte, in diesem gehört zu werden.

Er sei zunächst am falschen Tag gewesen, erklärte Bell. Dann an der falschen Hausnummer. Beides sei inzwischen berichtigt. Aus seiner Tasche holte er einen Zustellschein. Auf der Empfängerzeile stand Aurelians Name, geschrieben in einer Hand, die er hätte erkennen müssen. Die Buchstaben wirkten, als seien sie auf der anderen Seite des Papiers entstanden und hätten sich mühsam hindurchgearbeitet.

Die Erinnerung war deutlich und dennoch unvollständig. Den Namen des Lehrers wusste Aurelian noch, den Geruch der Werkstatt, die Stellung des Fensters. Er wusste sogar, welche Farbe das Licht an jenem Abend gehabt hatte. Aber was der Alte zuletzt gesagt hatte, fehlte ihm. In dieser Lücke lag dieselbe Kälte wie in Bells Zustellschein.

Vor neun Jahren hatte er geglaubt, ein vollkommen erkanntes Gesetz könne niemandem Unrecht tun. Die Lehre von den Entsprechungen, die Bewegungen der Gestirne und die Läuterung der Materie hatten ihm Recht gegeben, sooft er ihre Grenzen beachtete. Gerade das hatte ihn gefährlich gemacht. Wer oft recht behielt, gewöhnte sich daran, die Zustimmung anderer Menschen für eine bloße Verzögerung zu halten. Er wusste, dass er einen Fehler begangen hatte. Nur der Fehler selbst war ihm genommen worden, mitsamt den Gesichtern derer, die ihn hatten verhindern wollen.

Kael betrachtete die Nadeln. Ob Aurelian wirklich eine Bestätigung gebraucht habe? Aurelian strich den Kreidekreis fort. Die Nadeln hatten ihm keine Entscheidung abgenommen. Sie hatten ihm nur einen Augenblick verschafft, die Gefahr anzusehen, bevor er handeln musste.

Am Markt brannten bereits die ersten Lichter. Der Brunnen stand an seinem gegenwärtigen Platz, zwölf Schritte von der Stelle entfernt, die Aurelian im Wasser gesehen hatte. Ein Fischhändler stritt über eine Rechnung. Am Kastanienofen schüttete eine Frau Kohlen nach. Der Junge wartete am Brunnen, einen achtzackigen Papierstern in der Faust. Sein Schnürsenkel hing in einer Pfütze.

Der Junge ließ die Hand sinken und sah Aurelian lange an. Seine Augen waren nicht die Augen eines Menschen, der ein Wunder gesehen hatte. Sie waren die Augen eines Kindes, das nicht wusste, ob es morgen noch erkannt werden würde. Aurelian spürte den Wunsch, ihm eine einfache Versicherung zu

geben. Er widerstand. Ein Versprechen, das er nicht halten konnte, hätte die gleiche Gestalt wie ein Zauber angenommen und wäre doch weniger wert gewesen als die kleine offene Linie auf dem Stern.

Für einen Augenblick stand der ganze Markt still. Dann bewegten sich die Menschen weiter, ohne zu wissen, dass etwas an ihnen vorübergegangen war. Der Mann mit den Handschuhen hatte den Schritt verloren. Er blieb stehen und betrachtete Aurelian mit einem Ausdruck, in dem erstmals echte Neugier lag.

Miko schien zufrieden. Nicht mit der Gefahr, sondern damit, dass sie sich beschreiben ließ. Er schob den Stern in die Innentasche seiner Jacke und strich darüber, bis das Papier glatt an seiner Brust lag. Aurelian sah die Bewegung und verstand, weshalb die alten Schulen Bilder, Zeichen und Gegenstände nicht geringgeschätzt hatten. Der Geist eines Menschen lebte nicht nur in abstrakten Wahrheiten. Er brauchte Gesten, Gerüche, Orte und die hartnäckige Wiederholung des Vertrauten. Eine Welt, die einem Kind seine Mutter nahm, nahm ihm zuerst die kleinen Gewissheiten: die Art, wie sie eine Tür schloss; das Geräusch der Tasse am Morgen; den Platz, an dem ein nasser Mantel hing.

gewesen wäre. Mara hielt die Nadel still. Wenn sie jetzt zog, sagte sie, würde etwas aufgehen, das niemand wieder zusammennähen könne.

Der Übergang war nicht nur ein Weg durch die Zeit. Aurelian erkannte in seiner Bauweise eine Handschrift, die er selbst einst bewundert hatte: Jede Schwelle trug die Möglichkeit ihrer Aufhebung in sich. Ein Durchgang ohne Rückkehr war keine Tür, sondern eine Falle. Jorin hatte darauf bestanden, und Aurelian hatte die Forderung für übervorsichtig gehalten. Nun hing ihr Überleben an einer Uhr, die auf der anderen Seite des Ganges lag, und an einer Naht, die sich langsam schloss.

Drinnen tauchte der jüngere Aurelian die Feder in Licht. Dann setzte er seine Unterschrift unter etwas, das noch niemand im Gang lesen konnte.

2. Der Garten hinter dem Regen

Mara erkannte ihren Bruder nicht zuerst am Gesicht. Es war die Art, wie er eine Schraube zwischen den Lippen hielt, während er mit beiden Händen arbeitete: ungeduldig, konzentriert und vollkommen sicher, dass die Welt warten würde, bis er fertig war. Neun Jahre lang hatte sie sich diese Geste in den verschiedensten Räumen vorgestellt. Nun sah sie Jorin hinter einer offenen Tür, in einer Werkstatt, deren Fenster ein Licht auffingen, das nicht zu dem regnerischen Abend in Auenbrück gehörte.

Miko stellte sich neben sie. Auch er sah die Männer, aber er fragte nicht nach ihnen. Seine Augen folgten den Händen des jüngeren Aurelian. Dann berührte er den Papierstern unter seiner Jacke. Auf dessen einer Spitze hatte Aurelian am Abend zuvor seinen Namen befestigt. Mara begriff, dass der Junge die Gefahr verstand, die von der Schwelle ausging, vielleicht besser als sie selbst: Hinter dieser Tür war eine Welt, in der ihre Erinnerungen noch nicht geschehen waren. Ein Kind, dessen Existenz gerade ausgelöscht wurde, konnte sich einen solchen Ort nicht leisten.

Die Naht an der Schwelle wurde schmaler. Im Saal arbeitete Jorin weiter. Sein Hammer traf das Metall ein viertes Mal, doch der Schlag erreichte Mara nicht mehr.

Miko ging zuerst, Mara hinter ihm. Aurelian wollte Kael folgen, doch der Daimon schwankte. Auf seiner Brust lag ein heller Schnitt, nicht in der Haut, sondern in jener Gestalt, mit der er in der menschlichen Welt sichtbar wurde. Durch den Riss schien ein fremdes Licht.

Aurelian führte die Finger über die leere Fläche des Kastens. Das Register hatte hier schon früher gearbeitet. Es vernichtete Namen nicht immer mit einem Schlag. Zunächst entzog es ihnen die Orte, an denen sie festgehalten wurden: Schilder, Briefe, amtliche Listen, die beiläufigen Notizen auf dem Rand einer Rechnung. Später folgten die Erinnerungen, die an solchen Dingen hingen. Was Menschen nicht mehr lesen konnten, mussten sie aus sich selbst hervorbringen. Nicht jeder hatte dazu die Kraft.

Mara blickte auf die Rinne, dann auf Aurelian. Er erklärte ihr den Vorgang nicht als Wunder. Das Wasser hatte keinen Raum erschaffen; es hatte eine vorhandene Verbindung sichtbar gemacht. In der älteren Lehre vom Zusammenklang der Dinge, der Sympathie³, war dies keine ungewöhnliche Vorstellung. Aber nur wenige Menschen konnten sie in eine so genaue Handlung übersetzen.

Er fand die richtige Öffnung im Mauerwerk nicht dort, wo das Wasser am stärksten floss, sondern unter dem Zeichen der Venus. Es ging um Verbindung, um das Zusammenhalten dessen, was der Verfolger auseinanderzureißen versuchte. Aurelian berührte den Stein, sprach eine alte Anrufung, die eher einer Bitte um Maß als einem Befehl glich, und öffnete einen Spalt. Dahinter roch es nach warmer Erde. Die Verbindung stand fest. Er führte die anderen hindurch und schloss sie sorgfältig, bevor das Register den falschen Wasserarm bis zum Ende verfolgen konnte.

Nerin wartete vor dem Haus. Ihre linke Hand bestand aus dunklem Holz; aus zwei Fingergelenken wuchsen kleine Blätter. Sie musterte Aurelian nur kurz. Ihr Blick blieb an Kaels Brust hängen. Ohne Fragen führte sie ihn in die warme Küche.

Der Faden wand sich. Darin standen Worte, die niemand laut gelesen hatte: Akte, Zuordnung, Korrektur. Das Register hatte versucht, ein lebendiges Verhältnis in eine Verwaltungssprache zu verwandeln. Nerin zog die Fasern ihrer Hand zusammen, und Aurelian führte den Faden in die Schale. Dort verlor er seine Schrift. Das Wasser wurde grau. Kaels Brust schloss sich, doch eine dünne Narbe blieb zurück.

Mara blieb vor einem Beet mit kleinen blauen Blüten stehen. Ihre Mutter hatte solche Blumen früher in den Hof gesetzt. Nerin erklärte, die Pflanze sei gewöhnlicher Borretsch, und gerade das mache sie kostbar. Nicht jedes Kraut müsse ein geheimes Zeichen tragen. Vieles wirke durch Geschmack, Duft und die Arbeit menschlicher Hände. Die gelehrten Zuordnungen der alten Kräuterbücher konnten nützlich sein, doch sie ersetzten weder Beobachtung noch Fürsorge. Aurelian hörte zu, als müsse auch er daran erinnert werden.

Der Junge aß langsam. Nerin hatte ihm ein Stück Brot mit Honig gegeben, und Miko prüfte nach jedem Bissen, ob die anderen ihn noch ansahen. Es war keine Eitelkeit. Er hatte auf dem Marktplatz erfahren, wie sich ein Blick von einem Menschen lösen konnte, noch während dieser vor einem stand. Mara setzte sich neben ihn und begann, von einer Katze zu erzählen, die früher in der Buchbinderei gelebt hatte. Die Katze hatte immer auf dem Stapel mit den wichtigsten Rechnungen geschlafen und jeden Besucher behandelt, als sei er zu spät zu einem Termin gekommen. Miko lächelte. Er fragte nach ihrem Namen. Mara musste lange überlegen, bis er ihr einfiel. Die Katze hatte Minna geheißen.

Die Buchstaben blieben stehen, obwohl das Wasser ringsum ablief. Unter ihnen erschien ein zweiter Satz, in einer Handschrift, die sie seit ihrer Kindheit kannte: Frag nicht nur, wo ich bin.

Sie ging in die Küche. Aurelian saß am Tisch und schrieb in ein schmales Heft. Vor ihm lagen keine Zauberformeln, sondern Namen, Orte und Zeiten. Neben Jorins Namen hatte er eine leere Stelle gelassen. Mara setzte sich ihm gegenüber. Sie fragte, ob er von Anfang an gewusst habe, dass Jorin in der Werkstatt zu sehen sein würde. Er verneinte. Er habe nur gewusst, dass dort eine Störung lag. Seine eigene Erinnerung an den Tag sei beschädigt, und die Lücke fühle sich nicht an wie gewöhnliches Vergessen. Jemand habe nicht die Ereignisse ausgelöscht, sondern die Verbindung zwischen ihnen.

Hinter dem Gewächshaus begann der Regen endlich zu fallen. Er traf die Erde mit einem Geräusch, das beinahe wie Applaus klang. Aurelian hörte darin nichts Triumphierendes. Nur die schlichte, notwendige Arbeit des Wassers, das einen Garten am Leben hielt.

3. Die Unterschrift im Licht

In den Stunden davor hatte der Garten ein unruhiges Gleichgewicht gehalten. Der Regen fiel bis zum Dachfirst und blieb dort hängen, als zögere er, ob er zu dieser Welt gehöre. Nerin hatte vor dem Schlafengehen jedes Fenster mit einer Prise Salz bestreut. Nicht, weil Salz ein Wunderstoff war; sie misstraute solchen Erklärungen. Die Körner bildeten eine Grenze, die sie bewusst gesetzt und deren Ende sie ebenso bewusst bestimmt hatte. Schutz, hatte sie Aurelian einst gelehrt, war die Kunst, einer Grenze nicht mehr Macht zu geben als den Menschen, die innerhalb ihrer lebten. Das Register¹⁶ dagegen hielt jede Grenze für Eigentum.

Der Junge presste die Lippen aufeinander. Nerin trug die Fäden zum Spülstein, bedeckte sie mit nasser Erde und stellte einen schweren Topf darauf. Das Metall schlug gegen Stein. Danach hörten sie nur noch das Wasser, das draußen aus einer Rinne lief. Aurelian nahm den Glasstab fort. Er hatte sich an zwei Stellen die Finger verbrannt. Miko sah zum Ofen.

Vielleicht wüssten sie es, gab Aurelian zu. Sie wollten ihnen nur nicht helfen, ihn festzuhalten. Nerin brachte einen kleinen Beutel mit Brot und zwei Äpfeln, band ihn an Maras Tasche und zog den Knoten straff. Zum Jungen gewandt sagte sie, was sie zu sagen hatte. Es klang nicht wie ein Zauber.

Sie kamen an einer Wand vorbei, in die unzählige kleine Schalen eingelassen waren. In jeder lag ein Gegenstand: ein Ring, ein Milchzahn, eine Fahrkarte mit blauen Rändern. Vor einem leeren Fach stand ein Mann in einem grauen Kittel. Er hob die Hand, als wolle er grüßen, und hielt sie dann still. Sein Blick ging durch sie hindurch. Kael zog sie hinter einen Pfeiler. Der Mann ging weiter. Aus dem Rücken seines Kittels wuchs eine Schnur und verschwand in einer Öffnung in der Decke. Bei jedem Schritt wurde sie ein Stück eingezogen. Mara wartete, bis er fort war, und fragte leise, was mit ihm sei. Er arbeite, sagte Kael. Mehr war das nicht. Aurelian sah die kleine Öffnung an der Decke noch einmal an. Er hatte solche Anordnungen früher selbst gezeichnet. Ein Amt an seine Aufgabe zu binden war effizient gewesen. Er erinnerte sich an das Wort, das er dafür gebraucht hatte: zuverlässig. Kael ließ den Pfeiler los. Unter seinem Schal hatte sich das Licht bis zum Kinn geschoben.

Aurelian ging um den Tisch. Auf der Buchseite stand ein Name: Miko Renz. Darunter ein Geburtsdatum, eine Anschrift und die Worte: Ablösung vorbereitet. Gegenwärtige Bindungen unvollständig. Rückführung in die bewahrte Ordnung nach Bestätigung. Er las weiter. Die Mutter hieß Elin Renz. Als Wohnort war das zweite Stockwerk über der Bäckerei am Markt vermerkt. Neben ihrer Verbindung lag ein grauer Balken, der schmaler wurde, während Aurelian hinsah. Am Seitenrand stand ein Zeichen, das er erkannte: zwei offene Kreise, ineinandergelegt, mit einem Strich in der Mitte. Er hatte es gestern auf den Stern geschrieben, nur in einfacherer Form. Das Buch erfasste bereits seine Stütze aus dem Garten. Als Miko zur Murre wollte, hielt Aurelian ihn zurück. Der Junge blieb stehen. Seine Augen wurden dunkel. Aurelian kniete sich zu ihm.

Aurelian ließ es ziehen. Es bekam die Wärme des Brotes, den Geschmack der fremden Suppe, die Stille am Ofen. Alles wahr. Alles jünger als seine Lösungsarbeit. Das Buch musste den neuen Zusammenhang aufnehmen, ehe es ihn beseitigen konnte. Für einen Augenblick stand der graue Balken still. Aurelian flüsterte Mara ihr Zeichen zu. Sie führte die gebogene Nadel durch zwei Löcher am Rand der Lage. Sie nähte nicht die Seite fest. Sie überbrückte ihre Heftung, so wie sie gestern den weißen Faden des anderen Buches gestützt hatte. Der Zwirn spannte sich zwischen den benachbarten Lagen. Aurelian bog die gelbe Verbindung in Richtung der Uhr. Das Papier unter seinen Händen wurde heiß. Ein Wort erschien über Mikos Namen: BESTÄTIGEN. Aus der Schale kam Elin Renz' Stimme.

Aurelian sah nicht sie an. Er sah auf die Unterschrift. Der untere Bogen eines Buchstabens war ein wenig zu lang geraten. So schrieb er, wenn er in Eile war und glaubte, das Wesentliche bereits geklärt zu haben. Gestern hatte er sich einen Teil seiner Vergangenheit nicht erklären können. Heute lag darunter ein verbindlicher Satz, der immer noch arbeitete. Kael stöhnte an der Tür. Aurelian nahm die gelbe Linie wieder zwischen die Finger. Seine Stimme klang fremd, selbst ihm.

Die Tür brach nach innen. Kael wurde gegen die Wand geschleudert. Er fing sich, aber der Schal glitt von seiner Schulter. Licht stand unter dem Hemd, so hell, dass Mara die Augen zusammenkneifen musste. Im Gang erschien der Mann mit den Handschuhen. Ein Zweig der Erle hatte seinen rechten Ärmel aufgerissen; der helle Stoff darunter war blutig. Zum ersten Mal wirkte er nicht wie ein Bestandteil des Hauses, sondern wie ein Mensch, der einen schlechten Morgen hatte.

Er hatte als junger Mann einmal Theurgie vorführen wollen. Drei Tage hatte er sich vorbereitet, die Linien berechnet, die Worte gelernt und die Schalen nach der Ordnung der Häuser aufgestellt. Der Engel¹⁴ war nicht gekommen. Kael hatte hinterher gefragt, ob eine Einladung mit so vielen Bedingungen überhaupt eine Einladung sei. Aurelian erinnerte sich an seinen Ärger. Jetzt gab es keinen Kreis. Kein ordentliches Licht, keinen unversehrten Tisch, nicht einmal eine saubere Hand.

Das Gefaltete hinter dem Engel öffnete sich. Der Wind, der daraus kam, war warm und roch nach trockenem Gras. Er erreichte das schwarze Wasser, und dessen Oberfläche blieb stehen. Nicht gefroren: Jede kleine Welle behielt ihre Form. In den Lichtern darunter hielten Hände und Gesichter mitten in einer Bewegung inne. Das Wesen brachte keine fertige Rettung. Seine Gegenwart veränderte vielmehr, was die anderen zu tun vermochten. In den spätantiken Vorstellungen der Theurgie⁶ war die höchste Handlung keine Gewalt über göttliche Mächte, sondern die Teilnahme an einer Ordnung, die den Handelnden überstieg. Aurelian hatte diese Unterscheidung gelehrt, bevor er sie selbst begriffen hatte. Jetzt sah er sie an Mara: Der Engel verstärkte die Naht, aber die Richtung hatte sie mit eigener Hand gewählt. An diesem Unterschied hing die Freiheit des Jungen.

Mara griff in ihre Tasche und zog das Blatt mit Aurelians Unterschrift heraus. Der Riss lief dicht unter der Beglaubigung entlang. Sie faltete das Papier nicht zusammen, bevor sie gesprochen hatte.

Mara steckte das Blatt wieder ein. Sie würden mit dem anfangen, was Kael noch wisse. Über dem Platz schlug die gewöhnliche Stadtuhr. Aurelian hörte jeden Schlag. Seine eigene Uhr hielt er noch immer in der Hand, ein offenes Gehäuse ohne Deckel, in dessen Räderwerk ein einzelner heller Faden festhing.

4. Der Markt der verlorenen Sommer

Die Münze, die Aurelian vor dem Eisenwarenladen in der Hand hielt, war älter als der Morgen, an dem er sie ausgegeben hatte. Sie trug das Gesicht eines Königs, dessen Namen in den Geschichtsbüchern niemand mehr fand, und auf ihrem Rand sieben winzige Einkerbungen. Der Händler hatte ihm das Stück als Wechselgeld gegeben, ohne den Blick darauf zu senken. Gerade darin lag die Botschaft. Wer auf diese Weise bezahlte, wusste, dass ein Geschäft nicht allein zwischen zwei Menschen zustande kam.

Kael saß in der Küche. Seine linke Hand lag unter einem feuchten Tuch; das frische Hemd war am Ärmel sorgfältig geknöpft. Vor ihm stand Suppe, von der er kaum gegessen hatte. Als Mara erzählte, dass Miko wieder bei Elin sei, schloss er kurz die Augen. Es war nicht nur Freude. Aurelian erkannte die Erschöpfung eines Wesens, das eine fremde Forderung abgewehrt hatte, ohne sie vollständig loszuwerden.

Aurelian erinnerte sich an den Schlüssel. Er spürte wieder das Messing in der Handfläche, so deutlich, dass seine Finger sich schlossen. Die Tür blieb ohne Gestalt. Als er nach dem fehlenden Bild griff, wurde der Faden in der Uhr straff. Kael zuckte zusammen. Aurelian ließ die Erinnerung los. Er hatte die Grenze verstanden.

Bei dem Namen änderte sich Kael's Gesicht. Mara bemerkte es, doch er erklärte nichts. Nerin berichtete, Ione habe vor wenigen Wochen einen Sternwartenmorgen angeboten, als wäre ein Morgen ein Bündel Kräuter, das man gegen Frühsommeräpfel tauschen könne. Auf dem Markt der verlorenen Sommer wurden keine gewöhnlichen Erinnerungen verkauft. Dort wechselten die Bedingungen den Besitzer, unter denen eine Erinnerung noch einmal erlebt werden konnte. Ein Käufer erhielt nicht die

Vergangenheit zurück. Er erhielt einen Zugang, und jeder Zugang verlangte einen Preis.

Mara öffnete die Tür. Drinnen roch es nach Leim und kaltem Kaffee. Die Bücher lagen noch auf der Werkbank. An der Wand hingen die Werkzeuge in ihrer vertrauten Ordnung. Nur ein Gegenstand war verändert worden: Der Holzvogel stand auf dem Fensterbrett und blickte nach innen. Mara hatte ihn am Morgen mit dem Schnabel zur Straße gestellt.

Die Stände standen unter Tüchern in Farben, die das Licht zu lange festhielten. Auf einem Tisch lagen Flaschen mit Morgendämmerungen; in jeder bewegte sich eine andere Wolke. Ein Händler verkaufte den Geruch eines bestimmten Treppenhauses. Eine alte Frau bot die Sicherheit an, dass ein längst verlorener Brief tatsächlich abgeschickt worden war. Die Käufer prüften ihre Waren sorgfältig. Manche gingen fort, ohne etwas mitzunehmen. Andere trugen ein winziges Päckchen mit einem Gesicht, das nach einer Entscheidung aussah, die sie nicht mehr rückgängig machen konnten.

Der Junge erinnerte sich an den Himmel. Er wusste plötzlich, dass er als Kind in einer Stadt gelebt hatte, in der die Wolken manchmal so tief hingen, dass sie die Turmspitze verdeckten. Aurelian fragte ihn nicht nach dem Vater. Er fragte, ob es außer dieser einen Frage noch etwas gebe, das er sehen wolle. Der Junge antwortete nach langem Überlegen: eine echte Straße, auf der Menschen ohne Absicht aneinander vorbeigingen. Aurelian bot ihm keinen Ausgang als Geschenk an. Er zeigte nur die Richtung, in der die Brücke endete, und erklärte, dass er selbst entscheiden müsse, ob er den Nachmittag zurücklasse.

Unter dem Dach eines verlassenen Musikpavillons saß eine Frau mit einem kleinen Buch. Sie zeichnete keine Noten hinein, sondern Kreise und Linien, die sich bei jedem neuen Klang verschoben. Als Mara nähertrat, deckte die Frau die Seite zu. Es sei die Musik der Dinge, die jemand zu früh für abgeschlossen erklärt habe. Der Markt könne sie hörbar machen, nicht vollenden. Für eine Vollendung brauche es die Menschen, die noch bereit seien, einander zuzuhören.

Aurelian verspürte eine Erleichterung, die ihn beschämte. Er hätte Mara den Handel verboten, obwohl er eben erst gelernt hatte, ihren Willen nicht zu ersetzen. Ione hatte die Entscheidung getroffen, ohne eine Grenze zu überschreiten. In diesem Augenblick verstand er, dass ein guter Markt nicht aus dem Fehlen von Preisen bestand, sondern aus der Fähigkeit, einen falschen Preis abzulehnen.

Unter dem ersten festen Tritt saß ein Mann. Seine Hände ruhten auf zwei Eisenbügeln, einer zum Kessel, einer zum Himmel gerichtet. Um den linken Arm lag eine Messingkette. Sie war nicht straff. Dort, wo sie seine Haut berührte, konnte Mara das Feuer durch das Fleisch hindurch sehen.

Aurelian legte die Hand auf den Kesselrand. Er nahm die Planetenstellungen wahr, die in den beiden Lichtringen des Feuers kreisten. Ihre Bewegungen gehörten zu verschiedenen Himmeln und waren doch durch eine gemeinsame Achse verbunden. Das war keine Unmöglichkeit, sondern eine präzise konstruierte Spannung. Er konnte sie berechnen. Zum ersten Mal an diesem Tag lag vor ihm eine Aufgabe, die weder durch Verdrängung noch durch bloßes Opfer gelöst werden musste, sondern durch Erkenntnis und sorgfältige Arbeit.

Aurelian blieb neben Savel knien, bis die Bewegung ruhiger wurde. Zum ersten Mal seit dem Haus der Namen fühlte er nicht den Drang, eine verlorene Stunde gewaltsam zurückzuholen. Vor ihm lag eine wirkliche Aufgabe, und ihre Lösung begann mit einer Frage an den Menschen, der die Last trug. Der Markt hatte ihnen keinen Sommer zurückgegeben. Er hatte ihnen gezeigt, wessen Sommer für die Wege anderer verbraucht worden waren.

5. Die Leiter aus Sternenstaub

Der Mann unter der Himmelsleiter hielt sie nicht mit seinen Händen. Das war das Erste, was Mara begriff, nachdem sich ihre Augen an das umgekehrte Feuer gewöhnt hatten. Seine Finger ruhten auf den beiden Eisenbügeln, die Haut darüber war dünn und beinahe durchsichtig; doch die wirkliche Last lag

tiefer, in einem Entschluss, der so lange wiederholt worden war, bis niemand mehr zwischen dem Entschluss und der Person unterschied. Über ihm stiegen Stufen aus Rauch in einen Himmel, der an dieser Stelle keine Nacht und keinen Tag kannte. Jedes Mal, wenn sich die Leiter um ein kaum sichtbares Maß drehte, verzog sich Savels Gesicht. Er machte kein Geräusch.

Aurelian legte das erste Gewicht auf die Salzlinie. Der Kessel antwortete mit einem tiefen Ton. Bei Jupiter wurde er heller, bei Mars rau, bei der Sonne klar wie ein angeschlagenes Glas. Als das Silbergewicht den Boden berührte, sank die unterste Stufe um eine Fingerbreite. Savel atmete ein, ohne dass seine Schultern sich bewegten. Aurelian nahm das Gewicht wieder fort. Die Bewegung kehrte zurück. Nicht das Gewicht selbst hatte die Stufe gehalten, sondern die Entsprechung, die es aufgerufen hatte. Der fehlende Anker musste dort liegen, wo die sieben Wege einander berührten.

Aurelian erklärte ihr, dass die Leiter nicht einfach in eine Höhe führe. Sie verband Himmelsordnungen, also Arten, in denen Zeit, Möglichkeit und Verpflichtung miteinander verknüpft waren. Das Wort Himmel sei dafür ebenso unzureichend wie das Wort Straße für ein ganzes Land. In der neuplatonischen Philosophie³ habe man den sichtbaren Kosmos als gestufte Ordnung gedacht, deren Ebenen nicht bloß räumlich getrennt seien. Die Leiter ihres Kesselhauses machte aus einer solchen Vorstellung eine gefährliche Wirklichkeit. Wer hinaufstieg, wechselte nicht nur den Ort. Er geriet unter andere Bedingungen des Erkennens.

Er suchte zugleich eine Möglichkeit, Kael von der Last einer Erinnerung zu befreien, die er selbst abgegeben hatte. Der Wächter zeigte ihnen keine Schuld als Urteil, sondern Bindungen als Tatsachen. In der theurgischen Überlieferung⁶ hätte Aurelian diese Begegnung als Reinigung des Blickes verstanden: nicht als Zwang über ein geistiges Wesen, sondern als Bereitschaft, sich selbst wahrer zu sehen. Der Wächter ließ sie weitergehen, nachdem Aurelian ausgesprochen hatte, dass Kael's Entscheidung über seine Erinnerung ihm selbst gehören müsse.

Aurelian stieg langsamer als Mara erwartet hatte. Sein Körper war nicht erschöpft; er verteilte seine Aufmerksamkeit auf jede Verbindung zwischen den Stufen. In seinem Bewusstsein erschienen die Bahnen der sieben klassischen Wandelsterne nicht als Kugeln im leeren Raum, sondern als Ordnungen von Dauer, Widerstand, Wachstum, Glanz, Trennung, Vermittlung und Rückkehr. Er hatte die alten Tabellen oft genug geprüft, um zu wissen, dass eine Zuordnung niemals die Sache selbst war. Doch an diesem Ort, wo die Bilder in die Materie der Wege eingegangen waren, ließ sich ihre innere Folgerichtigkeit berühren. Er hob die Hand und führte eine Marskraft, die als scharfer roter Zug zwischen zwei Stufen flackerte, in eine ruhige Saturngrenze zurück. Der Riss, den Mara nicht bemerkt hatte, schloss sich. Die Leiter hielt.

Mara fühlte Wut, so klar, dass sie fast Erleichterung brachte. Das Rätsel war nicht nur eine tragische Verwicklung uralter Mächte. Jemand hatte eine überprüfbare Zusage in eine ewige Forderung verwandelt. Sie dachte an Miko und an die Formulare des Hauses der Namen. Immer wieder schien das Register dort gefährlich zu werden, wo es Beziehungen als unveränderliche Einträge behandelte. Die Welt war nicht zu schwach, um Menschen zu schützen. Ihre Regeln waren absichtlich verengt worden.

Aurelian hätte die Berechnung mit seiner Kunst fortsetzen können. Die fehlenden Größen lagen offen vor ihm: Zeit, Zug, Gegenkraft, Zeugenschaft. Doch die Scheibe war kein gewöhnlicher Plan. Sie enthielt eine Entscheidung, die Jorin absichtlich nicht vorweggenommen hatte. An der Stelle, wo ein Wert hätte stehen müssen, befand sich ein leeres Feld mit einer schmalen Umrandung. Es wartete nicht auf die richtige Zahl, sondern auf den Willen dessen, der die Last trug. Der junge Mann, den Aurelian damals übergangen hatte, hatte die entscheidende Lücke unberührt gelassen.

Er öffnete sein kleines alchemistisches Etui. Darin lag ein verschlossenes Glas mit einem Körnchen roter Substanz, die in den alten Bildern der rote Löwe⁷ hieß. Aurelian hatte sie nach langer Arbeit gewonnen. Er verwendete nur eine Spur davon, kaum sichtbar, und löste sie in einem Tropfen Wasser. Das Wasser

nahm eine warme goldene Farbe an. Er berührte damit nicht den Eid, sondern den Tisch, auf dem er lag. Das Glas wurde durchsichtig bis in seine innerste Struktur. Die ältere Schrift und die spätere Hinzufügung trennten sich optisch, ohne dass ein einziger Buchstabe zerstört wurde.

Vey verschwand aus dem Wasserbild. Der zweite Mann folgte ihm. Der dritte blieb einen Moment, als warte er auf einen Befehl, den niemand mehr geben konnte. Dann war auch er fort. Unten im Kesselhaus blieb Savel allein, aber nicht mehr auf dieselbe Weise. Er wusste jetzt, dass sein Einverständnis eine Gegenwart und keine vergangene Schuld war.

Aurelian prüfte die Stellung der Lichter. Er erkannte nun den genauen Morgen, an dem die Sternwarte zwischen zwei Himmeln sichtbar werden musste. Es war kein Tag in der Vergangenheit. Er würde wiederkehren, sobald die entsprechenden Bahnen einander berührten. Die Berechnung war schwierig, aber möglich. Aurelian führte sie im Kopf zu Ende und nannte Ione die Stunde. Sie bestätigte sie. Der Weg würde sich in drei Nächten öffnen.

Mara hielt sich an der Tür fest. Dieses Lachen kannte sie. Sie hatte es lange nicht mehr in Erinnerung rufen können, ohne dass es sich mit dem Schmerz seiner Abwesenheit vermischte. Nun war es plötzlich wieder einfach: ein Laut aus einer Werkstatt, ein Augenblick unverstellter Freude über eine schwierige Aufgabe. Savel erzählte weiter, Jorin habe vor seiner Abreise eine Schraube aus dem unteren Bügel genommen und durch eine selbst gefertigte ersetzt. Die neue Schraube war aus gewöhnlichem Eisen. Unter ihrem Kopf hatte er ein kleines Zeichen eingeritzt, das nur sichtbar wurde, wenn die Leiter sich nach Norden drehte.

Im Garten brannte Licht. Kael saß am Fenster, wach und wartend, und neben ihm schlief Miko mit dem Glasstab unter dem Kissen. Nerin öffnete, bevor jemand klopfte. Sie sah das blaue Glas in Maras Hand und den Ausdruck auf Aurelians Gesicht. Sie fragte nicht nach einem Sieg. Sie stellte Wasser auf den Tisch und rückte einen Stuhl zurecht. Draußen fiel der Regen gleichmäßig, ohne einen Tropfen festzuhalten. In drei Nächten würden sie zur Sternwarte gehen. Bis dahin hatten sie etwas Schwierigeres zu tun als zu warten: Sie mussten lernen, einander die Wahrheit zu sagen, ohne daraus eine neue Kette zu schmieden.

6. Die Sternwarte zwischen zwei Himmeln

In der ersten Nacht nach ihrer Rückkehr schlief niemand lange. Der Garten hielt den Regen über den Wegen fest, wie er es zu tun pflegte, wenn Gefahr von draußen kam; doch im Haus hatte das Wasser seinen gewöhnlichen Klang wiedergefunden. Es rann durch die Rinnen, tropfte in Tonbecken und machte die Stunden hörbar. Mara lag mit offenen Augen auf der schmalen Liege, das blaue Glas unter ihrem Kopfkissen. In ihm ruhte ein Morgen, den sie noch nicht erlebt hatte. Dass ein Morgen sich tragen ließ wie ein zerbrechliches Werkzeug, hätte sie vor wenigen Tagen für einen jener Sätze gehalten, mit denen Aurelian eine Erklärung umging. Jetzt war es der einzige Gegenstand, dessen Gewicht sie zuverlässig spürte.

Die Zustimmung, sagte Aurelian, sei damals echt gewesen. Aber eine echte Zustimmung könne später zu einer Last werden, wenn niemand die Möglichkeit zum Widerruf offenhalte. Er hatte Kael um Schutz vor einer Erinnerung gebeten, deren Kenntnis den Zugang zur Sternwarte verändert hätte. Er hatte nicht gewusst, wie lange dieser Schutz nötig sein würde. Das war seine Schuld, nicht die des Daimons. Mara hörte zu, ohne ihm die Erleichterung eines sofortigen Urteils zu gewähren. Sie wollte wissen, ob Kael jetzt frei entscheiden könne. Aurelian antwortete, dass er es könne und dass die Entscheidung nicht ihm gehöre.

Die Gerechtigkeit zeigte eine Waage, deren Schalen nicht gleich hoch hingen. Der Eremit hielt eine Lampe vor eine geschlossene Tür. Der Stern zeigte eine Gestalt, die Wasser in zwei Becken goss. Mara sah darin keine Antwort des Himmels. Sie sah die Aufgaben, die sie bereits kannten: ein Maß finden, ohne es

mit Wahrheit zu verwechseln; Licht tragen, ohne andere zu blenden; einen Zufluss teilen, ohne ihn zum Eigentum zu machen. Aurelian sammelte die Karten ein. Es genügte. Wer aus ihnen mehr herauslesen wollte, würde nur seine eigenen Wünsche vergolden.

Mara fragte schließlich, ob Nerin Aurelian vertraue. Die Antwort kam nicht rasch. Nerin habe ihn oft bei Arbeiten gesehen, die nur ein Meister vollbringen könne, und bei Entscheidungen, für die kein Meistertitel genüge. Er habe Menschen gerettet, ohne daraus einen Anspruch abzuleiten. Er habe aber auch geglaubt, ein gutes Verfahren könne den Irrtum eines schlechten Entschlusses unschädlich machen. Das sei die Versuchung der Fähigen: Sie sähen genauer als andere, was sich tun lasse, und bemerkten zu spät, dass die Frage nach dem Dürfen eine andere sei.

Mara schlief in dieser Nacht kaum. Sie saß am Fenster und beobachtete die Sterne, deren Licht den Garten mit großer Verspätung erreichte. Früher hatte sie darin vor allem Entfernungen gesehen. Jetzt dachte sie an die eigentümliche Geduld des Lichts: Es brachte Nachricht von einem Zustand, der längst vergangen sein konnte, und log deshalb doch nicht. Vielleicht war eine Erinnerung ebenfalls kein Besitz der Vergangenheit, sondern eine Nachricht, deren Weg man schützen musste. Als der Himmel heller wurde, legte sie den Spiegel in ihre Tasche, neben das blaue Glas. Sie hatte noch immer Angst vor der Sternwarte. Aber die Angst war nicht mehr richtungslos.

Das Glas gab nach. Mara sah für einen Augenblick die Hände eines jungen Mannes, der an derselben Fuge gearbeitet hatte. Die Finger waren schwarz von Metallstaub, der rechte Daumen trug eine kleine Narbe. Jorin. Das Bild war kein Geist und keine Botschaft. Es war die Spur einer Arbeit, die an diesem Ort geleistet worden war. Mara legte die Hand an die Stelle, an der seine gelegen hatte. Die Wärme war noch da, obwohl neun Jahre vergangen waren.

Aurelian bat sie, die Linse nicht weiter zu verfolgen. Nicht weil die Wahrheit gefährlich sei, sondern weil die Sternwarte auf jede gerichtete Frage mit einer Auswahl antworte. Je länger Mara nur nach Jorin suche, desto mehr werde sie die anderen Linien ausblenden. Er schlug eine Gegenprobe vor: Sie sollten nicht fragen, wo Jorin gewesen sei, sondern welche Veränderung am Instrument vorgenommen worden war. Mara nahm die Hand vom Heft. Das Bild der Werkstatt erlosch. Stattdessen erschien die Messingtafel, noch vollständig, bevor jemand die zweite Spalte entfernt hatte.

Die beiden Himmel drehten sich gegeneinander. Für einen Augenblick lag über der Kuppel die Nacht, unter dem Boden ein heller Morgen, und dazwischen erschien eine achte Linie. Sie war nicht die Bahn eines weiteren Planeten. Sie war die Spur einer Entscheidung, die in keinem der beiden Systeme allein erfasst werden konnte. Mara sah darin ein Haus, dessen Tür nicht nach innen oder außen, sondern zwischen zwei Menschen führte. Das achte Haus des Lichts war nicht einfach ein Gebäude am Ende einer Reise. Es war eine Ordnung, in der keine Wahrheit gelten durfte, wenn sie das Gegenüber zum Schweigen brachte.

Unter der Falltür wartete die Kammer. Mara nahm den Birkenholzschlüssel in die Hand, obwohl er keine Tür öffnen konnte. Sein glattes Holz erinnerte sie an Nerins Rat. Nicht jede Schwelle musste bezwungen werden. Manche verlangten, dass man vor dem Eintritt wusste, wem man die Hand reichen würde. Sie sah zu Aurelian und Kael. Dann stiegen sie gemeinsam die erste Stufe hinab.

7. Die Kammer der Gegenzeugen

Die Treppe unter der Sternwarte war für Menschen gebaut, die nichts tragen mussten. Ihre Stufen waren schmal und ungewöhnlich hoch; wer eine Tasche, ein Buch oder auch nur die Sorge um einen anderen mit sich führte, geriet aus dem Takt. Mara ging als Erste. In der rechten Hand hielt sie Nerins Birkenholzschlüssel, in der linken das Heft ihres Bruders. Sie hätte lieber ein Licht getragen. Doch Aurelian hatte die Laterne gelöscht, weil in dieser Tiefe jede sichtbare Flamme zum Zeugen ihres Trägers wurde. Nicht das Feuer verriet einen Menschen, sondern der Schatten, den es an eine Wand schrieb.

Aus der dritten Nische fiel ein trockener Klang, als würde eine Schreibfeder gegen ein leeres Glas stoßen. Mara drehte sich um. Auf dem Pult saß eine Frau in einem Kleid, das aus lauter kleinen Abschiedsbriefen genäht zu sein schien. Ihr Gesicht war nicht unsichtbar; es wechselte nur bei jedem Blick. Einmal war es das einer alten Nachbarin, dann das einer jungen Lehrerin, schließlich das einer Fremden, die Mara niemals begegnet war. Die Frau hielt beide Hände offen, und in jeder Hand lag dieselbe Messingmünze.

Bevor Aurelian den Rahmen berührte, stellte er die Waage auf die Probe. Er nahm einen Stein vom Boden und legte ihn auf die leere Schale. Der Zeiger bewegte sich nicht. Dann bat er Mara, den Stein freiwillig zu nehmen und zurückzulegen. Sofort neigte sich der Balken. Das Instrument wog keine Materie, sondern den Unterschied zwischen einer Bewegung und einer verantworteten Handlung. In diesem Unterschied lag eine Einsicht, die die alten Philosophen als Rückkehr des Geistigen zu seinem Ursprung beschrieben hatten: Nicht jede Wirkung war schon Erkenntnis, nicht jede Erkenntnis bereits Freiheit.

Über der Waage öffnete sich ein winziger Kreis, in dem Mara einen Stern sah, der an diesem Ort unmöglich zu sehen war. Kael erkannte die alte Unterscheidung zwischen dem, was der Himmel anzeigt, und dem, was ein Mensch entscheidet. Die rituelle Arbeit hatte eine Ordnung angerufen, nicht ein Schicksal erzwungen. In der theurgischen Überlieferung

Jetzt stand sie in einem Zimmer, das tatsächlich einen Sommer festgehalten hatte, und verstand, dass ihr Bruder an derselben Frage weitergearbeitet hatte. Er wollte nicht bloß die Zeit bewahren. Er wollte wissen, was eine Erinnerung lebendig machte und was sie in eine Schachtel verwandelte. Die Einsicht tröstete sie nicht. Aber sie gab Jorin für einen Moment etwas zurück, das weder Vey noch die Häuser ihm nehmen konnten: die eigentümliche Beharrlichkeit seines Denkens, die lange vor der Magie begonnen hatte.

Aurelian hielt das durchlöchernte Blatt noch einmal gegen das Licht. Die Anordnung der Punkte ließ sich auf zwei Arten lesen. Nach der ersten deutete sie auf einen verschlossenen Ort, den man nur unter Gefahr verlassen konnte. Nach der zweiten auf eine Schwelle, die von innen offenstand und nur durch fremde Besitzansprüche unzugänglich wurde. Er legte das Blatt um neunzig Grad gedreht auf den Tisch und zeigte Mara, dass dieselben Löcher verschiedene Wege ergaben. Geomantie war keine Maschine, die eine Antwort ausspuckte. Sie war eine Schule der Aufmerksamkeit, deren Zeichen erst in einer konkreten Lage Sinn erhielten.

Sie gingen zwischen den Beeten hindurch. Auf den Tafeln standen nun keine Zahlen mehr, sondern Sätze aus den Akten des Registers. Einer bezeichnete Miko als vorläufig ungebunden. Ein anderer erklärte Savels Eid für dauerhaft. Ein dritter enthielt Aurelians Unterschrift, jedoch ohne den Absatz, der ihren Geltungsbereich begrenzt hatte. Mara las die Sätze, bis sie merkte, dass jeder auf eine andere Weise dieselbe Behauptung machte: Ein Mensch konnte zu dem werden, was eine Ordnung über ihn schrieb.

Mit einem schmalen Messer ritzte er die Perle auf. Ein Tropfen warmen Lichts fiel heraus, berührte die Kreide und lief in die Ritzen des Pflasters. Mara hörte ein leises Knacken unter den Häusern. Aurelian hatte nicht die Türen angegriffen. Er hatte die Stelle verändert, an der ihre gemeinsame Forderung gespeist wurde. Das Gold trug keine fremde Unterschrift mehr; es war aus der Bindung des Registers hervorgegangen und doch nicht länger ihr Eigentum. Die Linien nahmen den Tropfen auf. Für einen Augenblick schien die ganze Straße zu atmen.

Vey wich einen Schritt zurück. Er hatte Aurelian lange für einen Mann gehalten, dessen Gewissen ihn berechenbar machte. Jetzt begriff er, dass das Gewissen nicht die Grenze seiner Macht war, sondern ihre Form. Aurelian konnte den ganzen Platz versiegeln. Er konnte die Männer mit den Federn entwaffnen und Vey in die Kammer zurückschicken. Doch die Menschen in den Häusern hätten dann nur einen neuen Herrn gesehen. Er löste den Kreis, sobald die unmittelbare Gefahr vorüber war. Die Türen blieben offen.

Aurelian stellte sich neben Mara, Kael an ihre andere Seite. Keiner drängte sie. Sie hörte den Regen jenseits der weißen Häuser, das unruhige Atmen der Menschen auf der Straße und den schwachen Klang eines Hammers hinter der Tür. Dann setzte sie den Fuß auf die erste Stufe. Das Holz gab unter ihrem Gewicht nach, nicht wie eine Falle, sondern wie ein Boden, der sie wirklich trug.

8. Das Holz, das sich erinnerte

Die erste Stufe trug Mara, die zweite erinnerte sich an ein anderes Gewicht. Unter ihrer Sohle gab das Holz nach, und für einen Augenblick hatte sie das deutliche Gefühl, auf der Schulter eines Menschen zu stehen. Sie hielt inne. Hinter ihr blieb Aurelian im Türrahmen, Kael neben ihm, und draußen wartete Vey mit den Männern des Registers auf eine Gelegenheit, den eben verlorenen Zugriff wiederzugewinnen. Die Straße mit ihren offenen Türen war noch sichtbar. Aber sie schien schon zu einem Bild geworden zu sein, das jemand sorgfältig an die Wand eines fremden Hauses gehängt hatte.

Sie legte die Schraube zurück, genau an die Stelle, an der sie gelegen hatte. Der Tisch begann zu vibrieren. Unter seiner Oberfläche erschien ein Netz aus dunklen Linien. Sie verbanden die Werkzeuge mit den Balken, die Balken mit der Treppe und die Treppe mit einer Tür am anderen Ende des Raumes. Die Linien glichen der Zeichnung eines Handwerkers, der ein kompliziertes Gelenk auseinandergelegt hatte. Doch zwischen den Linien standen Wörter: Sohn, Schwester, Zeuge, Stellvertreter. Neben dem letzten Wort war ein kleiner Kreis eingeritzt, und in diesem Kreis erkannte Aurelian ein Zeichen, das er vor langer Zeit selbst entworfen hatte.

Mara verstand den Satz nicht. Sie hörte nur, dass Edda nicht sagte, ihr Bruder sei tot. Sie hielt sich daran fest und schämte sich zugleich für die Erleichterung, die so wenig Gewissheit brauchte. Aurelian fragte, ob Jorin seine Zerstreuung selbst gewählt habe. Edda betrachtete die vier Schrauben. Nicht ganz. Er habe eine Entscheidung getroffen, nachdem andere ihm die übrigen Möglichkeiten genommen hätten. Das sei ein Unterschied, den die Akten nie festhielten.

Edda prüfte die neue Platte mit dem Blick einer Frau, die jeden falschen Glanz kannte. Sie ritzte sie mit der Meißelspitze an, wog sie gegen ein altes Gewicht und legte sie auf den Tisch. Die Verwandlung war gelungen. In der historischen Alchemie⁴ hätte eine solche Arbeit zugleich als Bild innerer Läuterung gelesen werden können. Hier hatte sie auch eine äußere, materielle Folge: Die Platte widerstand den Verfahren des Registers, weil sie nicht aus dessen Zuordnungen hervorgegangen war. Aurelian hatte sie geschaffen und ihr dennoch keinen Besitzer eingeschrieben.

Edda sah auf die Zeichnung und nickte knapp. Sie hatte auf einen solchen Gedanken gewartet. Die Tür gehörte nicht dem Register, sondern demjenigen, der sie als Werk vollendete. Solange sie sich für eine Gefangene hielt, blieb sie Teil des Raumes. Wenn sie den letzten Beschlag selbst einsetzte, konnte sie die Werkstatt verlassen. Aber sie hatte nur eine Hand. Das war der Grund, warum die Arbeit seit Jahren unvollendet blieb. Nicht weil sie eine zweite Hand brauchte, sondern weil sie geglaubt hatte, eine zweite Hand müsse ihr gehorchen.

Edda blieb neben der Birke stehen. Sie hatte den Hof seit Jahren nicht gesehen. Ihre fehlende Hand war nicht zurückgekehrt, doch sie wirkte weniger unvollständig als zuvor. Sie erklärte, dass die sieben Werkstätten nicht sieben Prüfungen desselben Menschen seien. Jede bewahre eine Weise, in der ein Mensch die Welt berühre: durch Stoff, Zahl, Bild, Klang, Erinnerung, Beziehung und Entscheidung. Wer sie nacheinander durchlaufe, könne am Ende begreifen, warum das achte Haus nicht einfach ein weiteres Gebäude sei. Das Register habe diese Wege in Rangordnungen verwandelt, damit niemand sie verlassen könne, ohne sich selbst zu verraten.

Die Vorstellung beschämte Mara. Sie war gekommen, um Jorin aus einer fremden Ordnung herauszuholen, und hatte bisher kaum gefragt, ob er selbst darin etwas zu Ende bringen wollte. Es wäre bequem gewesen, diese Frage als Ausrede derjenigen zu betrachten, die ihn festhielten. Vielleicht war sie

das manchmal auch. Aber der Brief zwang Mara, zwischen zwei Möglichkeiten zu unterscheiden, die sich von außen ähnlich sahen: jemanden befreien und jemanden an sich zurückholen. Sie wollte beides. Nun musste sie lernen, dass es nicht immer dasselbe war.

Mara trat vor die Tür mit dem eisernen Beschlag. Ihre Hand zitterte, doch sie legte sie fest auf das Metall. Hinter ihr standen Aurelian und Kael. Vor ihr wartete die erste Werkstatt. Aus der Tiefe des Hauses kam ein leiser Schlag, dann zwei weitere. Nach einer Pause folgte der vierte. Es war der Rhythmus, den Jorin immer benutzt hatte, wenn er etwas reparieren wollte, das andere längst aufgegeben hatten.

9. Das Gewicht des Eisens

Einen Augenblick lang hatte sie den eisernen Griff umklammert, als müsse er ihr den Weg zu Jorin herausgeben. Dann erinnerte sie sich an Eddas Hobel und an das Maß, das nicht von der Kraft der Hand, sondern von der Aufmerksamkeit bestimmt worden war. Sie lockerte die Finger. Die schwere Tür schwang nach innen, lautlos und so leicht, als habe hinter ihr jemand mitgeholfen.

Mara sah die erstarrten Schmiede. Einer von ihnen, ein Mann mit einer schmalen Narbe über der Stirn, hielt eine glühende Stange. Sie kühlte nicht ab. Die Hitze blieb im Eisen eingeschlossen wie eine Minute, die niemals enden durfte. Der Mann hatte die Zange so fest gepackt, dass seine Knöchel weiß hervortraten. Mara fragte ihn, ob er Hilfe brauche. Er öffnete den Mund, doch aus ihm kam nur das Schlagen des unsichtbaren Hammers.

Auf einer Tafel fand Mara eine Liste von Aufträgen. Manche waren gewöhnlich: Hufeisen, Scharniere, Messer. Andere trugen Namen von Menschen. Neben jedem Namen stand ein Gegenstand, den er angeblich zu werden hatte. Ein Mann sollte ein Schlüssel sein, eine Frau eine Klammer, ein Kind eine Nadel. Mara las die Zeilen und spürte, wie ihr Magen sich zusammenzog. Ganz unten war eine neue Eintragung begonnen worden. Ihr eigener Name stand dort, noch ohne zugewiesene Form.

Aurelian prüfte den Raum mit einer Methode, die ihm aus der Geomantie vertraut war. Er zog vier Reihen von Punkten in den feinen Ruß auf dem Amboss, ließ die Hand ohne vorgefasste Zahl arbeiten und leitete daraus die erste Figur ab. Die weiteren Figuren entstanden nach den überlieferten Rechenregeln, nicht aus einer Laune des Augenblicks. Er sah ein Bild von Bewegung, die durch starre Grenzen zurückgeworfen wurde, und von einer Öffnung, die nicht am Rand, sondern im Mittelpunkt lag. Die Deutung war keine Gewissheit über die Zukunft. Sie war ein Werkzeug, um die Struktur einer Entscheidung sichtbar zu machen.

Unter den Figuren lag ein Heft, dessen Seiten vom Rauch braun geworden waren. Darin standen keine Formeln. Es enthielt Aufzeichnungen über misslungene Arbeiten: eine Klinke, die bei Frost klemmte; ein Ring, der die Haut verletzte; ein Schloss, das sich ausgerechnet dann nicht öffnen ließ, als hinter ihm ein Feuer ausbrach. Zu jeder Notiz hatte der Meister die Namen der Menschen gesetzt, denen die Werkstatt eine Entschuldigung schuldete. Mara blätterte langsam. Sie kannte kein einziges dieser Gesichter, und doch erschienen ihr die kurzen Sätze menschlicher als alle glänzenden Zeichen an den Türen der Häuser.

Dafür musste er den Stoff zunächst erkennen, aus dem sie gemacht war. Er nahm eine Zange, führte sie an das unterste Glied und löste ein winziges Stück Metall. Die Probe fiel in die Schale. Das Wasser wurde dunkel. Auf seiner Oberfläche erschien für einen Augenblick das Gesicht eines Mannes, den Aurelian vor vielen Jahren gekannt hatte. Es war der erste Hüter des Registers, damals noch ein Gelehrter mit dem ernstesten Wunsch, Menschen vor dem Vergessen zu schützen. Aurelian hatte mit ihm gearbeitet. Sie hatten gemeinsam darüber gestritten, ob Erinnerung bewahrt werden dürfe, wenn der Erinnernte selbst sie ablegen wollte.

Aurelian begann die Trennung. Er führte die Kette nicht durch Feuer, sondern durch eine Folge von sieben Prüfungen. Das erste Glied wog er gegen einen gewöhnlichen Eisenblock. Es war zu schwer, weil es einen fremden Anspruch trug. Das zweite schlug er mit dem Hammer an; sein Klang war gedämpft, als habe man eine Stimme in Tuch gewickelt. Das dritte ließ sich biegen, ohne zurückzufedern. In jedem Glied zeigte sich die Spur einer Beziehung, die von Zustimmung in Zwang verwandelt worden war.

Aurelian antwortete nicht mit einem Versprechen für die Zukunft. Er legte das Glied in die leere Schale und sprach die alte Klausel laut aus. Sie klang kleiner und hässlicher, als er sie in Erinnerung hatte. Dann zog er mit einem Stück Kohle einen Kreis um die Schale und ließ eine Öffnung darin. Der Kreis war kein Käfig. Er bezeichnete den Bereich, in dem eine Entscheidung gelten sollte. Kael trat hinein, prüfte die Worte und erklärte, dass er bleiben wolle, aber nicht bleiben müsse.

Levan erklärte, dass die Kammer der Rückgabe nicht mit einem Schlüssel geöffnet werde. Sie verlange den Nachweis, dass der Suchende einen Gegenstand zurückgeben könne, ohne ihn für sich zu beanspruchen. Wer nur etwas holen wolle, bleibe vor der Tür. Wer nichts mehr begehre, könne ebenfalls nicht eintreten, denn die Kammer prüfe keine Gleichgültigkeit. Sie prüfe die Fähigkeit, einen Wunsch zu haben und ihm dennoch eine Grenze zu setzen.

Aurelian betrachtete die Zeichnung mit wachsender Unruhe. Jorin hatte einen Grundsatz entdeckt, den die Häuser des Lichts seit langer Zeit nur noch in Bildern bewahrten. Eine Verbindung konnte bestehen bleiben, auch wenn ihre Teile sich trennten. Das Register hatte immer behauptet, eine Beziehung müsse durch einen gemeinsamen Eintrag gesichert werden. Jorins Scharnier zeigte das Gegenteil. Es hielt die Möglichkeit der Wiederkehr offen, ohne die Entfernung zu verbieten.

Kael beobachtete ihn. Seit sie die alte Klausel gelöst hatten, konnte der Daimon über diese Lücke sprechen, ohne dass eine Bindung ihn zum Schweigen zwang. Doch Freiheit machte Wahrheit nicht harmlos. Er sagte, dass Aurelian die Tür damals geschlossen habe, um einen Menschen zu schützen, und dass dieser Schutz später zur Grundlage einer ganzen Ordnung geworden sei. Mehr könne er noch nicht sagen, ohne die Person zu gefährden, deren Name hinter der Tür verborgen liege.

Die schwarze Linie auf dem Scharnier wich zurück. Das Gold nahm einen warmen Ton an. Mara spürte, wie die beiden Flügel des Beschlags sich gegeneinander bewegten. Noch war die Arbeit unvollendet. Das letzte Gelenk fehlte. Sie begriff, dass es nicht aus einem weiteren Metall bestehen konnte. Es musste aus einer Entscheidung hervorgehen, die weder Jorin noch Aurelian für sie treffen durfte.

Hinter ihnen begann in der Eisenhalle ein Hammer zu schlagen. Diesmal war der Rhythmus unregelmäßig. Jemand probierte etwas aus, verfehlte den Takt, lachte und begann von vorn. Mara dachte an Jorin und an die vier Schläge, mit denen er früher seine Arbeit angekündigt hatte. Sie wusste noch immer nicht, wo er war. Aber zum ersten Mal seit seiner Erscheinung hinter der Zeitschwelle konnte sie sich vorstellen, ihn wiederzusehen, ohne die verlorenen Jahre auszulöschen.

10. Die Stimme des Kupfers

Die Kupfertür schloss sich hinter Mara nicht mit einem Schlag, sondern mit einem Ton. Er blieb in der Luft stehen, rund und tief, und wurde von einem zweiten aufgenommen, der höher lag und dennoch zu ihm gehörte. Eine Weile war nichts anderes zu hören. Dann löste sich aus der Ferne das Klirren von Gefäßen, das sie schon in der Eisenhalle vernommen hatten, und Mara begriff, dass die Musik nicht aus einem bestimmten Zimmer kam. Das ganze Haus spielte.

Sie betrachtete die Gefäße genauer. Die Kupferhaut der Schalen war an den Rändern nicht gleichmäßig. Dort, wo ein Mensch sie oft berührt hatte, war das Metall heller geblieben. Einige Becher trugen winzige Dellen, andere waren mit Zinn geflickt. Diese Zeichen einer Benutzung widersprachen der unheimlichen Vollkommenheit der Musik. Mara stellte sich die Hände vor, die die Becher gehoben hatten, und die

Mühe, die jemand darauf verwendet hatte, einen gesprungenen Rand wieder zu schließen. Die Werkstatt hatte das Unwiederholbare bewahren wollen und ausgerechnet seine Unregelmäßigkeiten ausgelöscht.

Mara dachte an die Stimme ihrer Mutter. Seit Jorins Verschwinden hatte die Frau manches Mal am Küchentisch gesessen und so getan, als höre sie draußen seine Schritte. Mara hatte sie getröstet, manchmal auch ermahnt, weil die Hoffnung ihr grausam vorgekommen war. Nun begriff sie, wie verführerisch ein Ton sein musste, der diese Hoffnung ohne Schmerz wachhielt. Eine Maschine, die einen Menschen aufrichten konnte, mochte leichter zu verteidigen sein als eine, die ihn offen bedrohte.

Sera stand auf und führte sie zurück. Die alte Glocke blieb hinter ihnen still. Aber die vier Stühle standen nicht mehr genau im Kreis: Einer war ein Stück zurückgeschoben, als hätte jemand beschlossen, aufzustehen. Mara wusste nicht, ob die Bewegung eine Folge der Musik war oder ihres Gesprächs. Zum ersten Mal störte sie diese Ungewissheit nicht.

Als er zu den anderen zurückkehrte, war seine Entscheidung noch nicht vollendet. Aber sie hatte eine Richtung. Er würde das Kupfer nicht zum Schweigen bringen. Er würde ihm das Recht nehmen, für die Lebenden zu sprechen.

Ein anderer Arbeiter wurde zornig. Er schlug mit der Faust gegen einen Tisch und warf Sera vor, sie habe ihm sein Leben gestohlen. Die Frau hörte zu, ohne den Stab zu heben. Ihre Finger zitterten. Aurelian sah, dass sie den Ton kannte, der den Mann beruhigen würde; sie hatte ihn vermutlich oft benutzt. Die Versuchung stand ihr im Gesicht. Sie ließ den Stab liegen. Der Mann verließ den Raum, kam nach einer Weile zurück und setzte sich mit abgewandtem Gesicht an seine Bank. Nichts war gelöst. Dennoch war etwas begonnen worden, das die Glocken nie hätten hervorbringen können.

Die Arbeit verlangte eine zweite Prüfung. Aurelian holte ein schmales Bündel Karten hervor, in dem Bilder aus zwei unterschiedlichen Tarot-Traditionen nebeneinander lagen. Die Karten des Rider-Waite-Smith-Tarots⁵ zeigten erzählerische Szenen, die des späteren Thoth-Tarots⁶ andere Farben und astrologische Bezüge. Er benutzte sie nicht, um eine fertige Zukunft zu lesen. Er wollte wissen, welcher Irrtum sein eigenes Urteil trübte. Mara zog aus dem ersten Deck die Zwei der Kelche. Kael wählte aus dem zweiten die Kunst, eine Gestalt des Ausgleichs, die in einem anderen Deck Mäßigkeit hieß. Aurelian sah beide Karten lange an.

Mara erkannte Jorins Namen zwischen zwei alten Gravuren. Er war nicht neu. Er stand dort seit Jahren, und neben ihm war ein kleiner Strich gesetzt, wie bei einem Satz, der nicht zu Ende geschrieben worden war. Sera erklärte, dass Jorin einmal hier gearbeitet habe. Er habe versucht, der Glocke eine Öffnung zu geben. Dafür sei ihm ein Zugang zur nächsten Werkstatt versprochen worden. Doch seine Arbeit habe die Stimmen nicht beruhigt, sondern ihnen Fragen zurückgegeben. Das Register habe ihn daraufhin aus der Partitur genommen. Sein Name sei geblieben, weil niemand die Linie vollständig entfernen konnte.

Die Glocke schwankte. Ihr Ton wurde rau. Über ihnen gingen die Stimmen der Arbeiter auseinander. Jemand weinte, jemand lachte, und eine Frau begann ein Lied, das niemand begleitete. Der Gesang war unsicher. Er brach ab, setzte neu an und fand eine Melodie, die nicht im Pultschrank stand.

Mara steckte Jorins Zeichnung wieder ein. Das Scharnier blieb an der Glocke zurück. Zum ersten Mal seit Beginn ihrer Suche trug sie keinen Gegenstand von ihm in der Hand. Die Leere war unangenehm, aber sie ließ ihre Finger frei. Hinter ihnen erklang aus der Kupferwerkstatt eine unvollkommene Melodie, die von mehreren Stimmen aufgenommen wurde. Nicht alle sangen dasselbe. Niemand zwang sie dazu.

II. Ein Haus aus offenen Türen

Der Korridor hinter der Kupferglocke führte nicht in eine weitere Werkstatt. Er endete an einem Tor, das nach außen aufschlug und doch keinen Himmel zeigte. Zwischen den beiden Flügeln lag ein Hof mit

einem trockenen Brunnen, einer ausgebrannten Herberge und acht steinernen Schalen. In jeder stand Wasser bis zum Rand. Die Oberfläche blieb unbewegt, obwohl aus der Gasse ein Wind kam, der Mara den Mantel gegen die Beine schlug.

Der Schlüssel drehte sich langsam. Frau Korte war klein, mit streng zurückgebundenem Haar und einem Ring an der rechten Hand. Ihr Blick glitt von Mara zu Aurelian, von dessen sorgfältig geschonten Händen zu Kael, der keinen Schatten auf die Stufe warf. Sie ließ sie nicht wegen der ungewöhnlichen Erscheinungen herein. Sie ließ sie herein, weil Mara keinen Anspruch erhoben hatte.

Der Tischler, der Emil hieß, kam mit einem Zollstock und einer Lampe. Er bestand darauf, kein Statiker zu sein. Aurelian begrüßte die Einschränkung. Gemeinsam untersuchten sie die unteren Räume, notierten Schäden und verschlossen die Treppe zum Dach. Nur Küche, Flur und zwei Zimmer im Erdgeschoss kamen vorläufig infrage. Frau Korte unterschrieb zuerst, dann Mara und Kael. Aurelian setzte seinen Namen als Mitverantwortlicher darunter, nicht als Bürge für eine Zukunft, die er nicht allein bestimmen durfte.

Unter den Neuankömmlingen war ein Mann mit einer Ledertasche, in der er drei gleiche Schlüssel trug. Keiner passte mehr zu einer Tür. Er hatte früher in einer kleinen Druckerei gearbeitet, bis die Werkstatt eines Morgens als Lagerraum in den Stadtplänen erschien. Seine Kollegen erkannten ihn, erinnerten sich aber nicht an die Maschinen, an denen sie jahrelang gemeinsam gestanden hatten. Das Register hatte die Arbeit nicht zerstört. Es hatte die Geschichte der Arbeit aus den Beziehungen entfernt. Der Mann konnte beweisen, dass er bezahlt worden war, aber nicht mehr, wofür.

Aurelian hätte den Schmerz aus dem Jungen nehmen können. Er wusste, wie man eine Erinnerung milderte, ohne sie zu löschen, und wie man den Atem mit einem günstigen Rhythmus verband. Aber er fragte zuerst, ob Miko darüber sprechen wolle. Der Junge schüttelte den Kopf. Aurelian setzte sich neben ihn. Sie warteten, bis die Schatten länger wurden. Dann legte Miko ein neues Blatt in die Schale. Diesmal blieb es oben. Nicht weil die Angst verschwunden war, sondern weil er nicht mehr allein mit ihr saß.

Mara dachte an Jorin. Seit der Kupferwerkstatt trug sie seine Zeichnung nicht mehr bei sich. Das Scharnier war dort geblieben, wo es anderen helfen konnte. Ihre Hände waren leer, und doch spürte sie, wie die Erinnerung an ihren Bruder sie zu jeder neuen Öffnung zog. Sie wollte hinuntersteigen. Aurelian bat sie um Zeit für eine Prüfung. Er sagte nicht, sie dürfe es nicht. Der Unterschied war klein und für sie dennoch spürbar.

Unter den Neuankömmlingen war ein Mann mit einer Ledertasche, in der er drei gleiche Schlüssel trug. Keiner passte mehr zu einer Tür. Er hatte früher in einer kleinen Druckerei gearbeitet, bis die Werkstatt eines Morgens als Lagerraum in den Stadtplänen erschien. Seine Kollegen erkannten ihn, erinnerten sich aber nicht an die Maschinen, an denen sie jahrelang gemeinsam gestanden hatten. Das Register hatte die Arbeit nicht zerstört. Es hatte die Geschichte der Arbeit aus den Beziehungen entfernt. Der Mann konnte beweisen, dass er bezahlt worden war, aber nicht mehr, wofür.

Im Hof stand Miko inzwischen vor den acht Schalen. Er hatte in jede ein kleines Blatt gelegt, doch nur sieben blieben an der Oberfläche. Das achte sank sofort, obwohl es ebenso leicht war wie die anderen. Der Junge holte es heraus und versuchte es erneut. Wieder verschwand es im Wasser. Aurelian kniete neben ihm nieder. Die Schale war nicht tiefer als die übrigen. Sie war auf eine andere Art von Gewicht eingestellt: auf etwas, das jemand nicht aussprechen konnte. Miko dachte an seine Mutter. Er hatte Angst, sie könne eines Tages aufwachen und sein Gesicht nicht mehr erkennen. Das Blatt sank ein drittes Mal.

Aurelian nahm ein Stück Kreide und zeichnete drei Kreise auf den Brunnenrand, nicht ineinander, sondern so, dass sie sich an den Rändern berührten. Der erste stand für die Person, der zweite für das Haus, der dritte für die Gemeinschaft, die beide verband. Er erklärte Miko, dass solche Figuren keine geheimen Kräfte besäßen, solange sie bloße Zeichnungen blieben. Erst die Handlung, die Menschen an

ihnen vollzogen, konnte ihnen in dieser Welt Gewicht geben. Dann bat er Frau Korte, die Kreide wieder wegzuwischen, falls sie nicht mit dem Vorhaben einverstanden sei.

Als der Bote gegangen war, sah Aurelian noch einmal in den Brunnen. Die Schwärze war fort, doch an einer Fuge schimmerte für einen Herzschlag ein achtes Licht. Es war kein Signal, das er hätte deuten können. Eher die Erinnerung an eine Tür, die noch nicht geöffnet werden durfte. Er legte die Hand nicht darauf. Zum ersten Mal seit langem konnte er ein Geheimnis bestehen lassen, ohne es sofort zu beherrschen.

Aus der Küche kam der Geruch von Brot. Frau Korte war bereits aufgestanden und hatte den Ofen angeheizt. Die erste Bewohnerin öffnete die Hintertür, trat in den Hof und blieb einen Augenblick stehen, um die kühle Luft zu atmen. Niemand hielt sie auf. Aurelian betrachtete die Bewegung mit einer Aufmerksamkeit, die sonst nur seinen schwierigsten Arbeiten galt. Dann nahm er den Holzvogel entgegen, ohne ihn Mara abzunehmen, und begann, das Zeichen im Flügel zu lesen.

12. Die Schwelle des achten Zeichens

Am Morgen nach der ersten Nacht in der Herberge lag der Holzvogel auf dem Küchentisch, als hätte er sich selbst dorthin gesetzt. Seine beiden Flügel waren unterschiedlich schwer. Der unversehrte bestand aus Lindenholz; der beschädigte war irgendwann durch ein Stück Birne ersetzt worden, dessen Maserung so fein verlief, dass Mara die Naht nur bei schrägem Licht erkennen konnte. Jorin hatte als Junge alles repariert, was ihm in die Hände fiel. Er hatte selten gefragt, ob ein Gegenstand den Aufwand wert sei. Vielleicht war diese Gewohnheit die erste seiner Fähigkeiten gewesen, die andere Menschen später als Zauberei bezeichneten.

Für die zweite Prüfung streute er feinen Sand auf eine schwarze Platte. Mit einer ruhigen Bewegung setzte er Reihen einzelner und doppelter Punkte, aus denen die traditionelle Geomantie ihre Figuren gewinnt. Die ersten vier Muster bildeten Mütter, die folgenden Töchter, Nichten und schließlich zwei Zeugen und einen Richter. Er führte die Rechnung vollständig aus, nicht weil er glaubte, Zahlen könnten einen fremden Willen ersetzen, sondern weil eine geordnete Frage vor den eigenen Wünschen schützen konnte. Das Ergebnis sprach von einer Reise, deren Ziel nicht Besitz, sondern eine notwendige Trennung war. Aurelian schrieb die Figur auf ein Blatt und gab es Mara. Sie konnte die Punkte selbst nachzählen. Er wollte, dass seine Deutung überprüfbar blieb.

Kael beugte sich über den Tisch. Er erkannte zwei Namen aus den älteren Bündnissen, die Aurelian einst geschlossen hatte. Ein dritter gehörte zu einem Ort, der seit Jahrhunderten nicht mehr auf Karten erschien. Der vierte war nicht der Name eines Hauses, sondern die Bezeichnung einer Aufgabe. Die Liste war also keine gewöhnliche Wegbeschreibung. Sie verband Orte, Menschen und Verpflichtungen zu einer Ordnung, die nur verständlich wurde, wenn man aufhörte, alles nach derselben Art zu zählen.

Mara, Aurelian und Kael stiegen hinab. Frau Korte berührte den Goldring und öffnete die Schwelle. Sie blieb oben, bis alle drei die erste Biegung erreicht hatten. Der Brunnen war innen größer als außen. Die Stufen bestanden aus hellem Stein, dessen Kanten vom Wasser rund geworden waren, obwohl kein Tropfen zu sehen war. An den Wänden standen Vertiefungen für Lampen. In jeder lag ein Stück Glas, das Licht von einem Ort sammelte, den Mara nicht sehen konnte.

An der ersten Wand hing ein kleiner Messinghaken. Darunter lag ein Schatten, obwohl nichts daran befestigt war. Miko wäre vielleicht daran vorübergegangen; Mara aber erkannte die Form einer Schultasche, die ihr Bruder als Kind getragen hatte. Sie erinnerte sich an einen Wintermorgen, an dem Jorin vor der Haustür stehen geblieben war, weil ein fremdes Mädchen im Schnee seinen Handschuh verloren hatte. Er hatte seinen eigenen ausgezogen und dem Kind gegeben. Mara hatte ihn dafür gescholten. Jetzt sah sie den Haken und begriff, dass die Halle nicht die großen Entschlüsse sammelte, sondern die kleinen, aus denen ein Leben seine Richtung gewann.

Die sieben Türen antworteten auf diese Einsicht nicht mit Licht. Sie blieben verschlossen, und die Halle blieb kalt. Erst als Mara aufstand, hörte sie von der anderen Seite der bronzenen Tür ein leises Hämmern. Es war das Geräusch eines Handwerkers, der einen Nagel in Holz trieb. Ein zweiter Schlag folgte, dann ein dritter. Jorin hatte als Junge oft bis spät am Abend gearbeitet, während die übrige Familie schlief. Mara kannte die kleinen Pausen, in denen er die Stellung des Werkstücks prüfte. Sie hätte schwören können, dass derselbe Rhythmus jetzt hinter der Tür erklang.

Dann öffnete sich die eiserne Tür von selbst. Ein Mann trat heraus, dessen helle Handschuhe Mara aus der Werkstatt kannte. Er trug keine Waffe. In der linken Hand hielt er eine Mappe, in der rechten Aurelians alte Uhr. Er erklärte, die Halle sei kein Zufluchtsort, sondern eine ausgelagerte Registratur. Wer ihre Schwellen benutze, müsse die Bedingungen anerkennen, unter denen sie angelegt worden seien. Der Beamte sprach, als lese er eine Hausordnung vor. Doch sein Blick fiel wiederholt auf den leeren Stuhl, und Mara bemerkte, dass er ihn nicht berühren wollte.

Sie senkte den Kopf. Der Spalt blieb. Jorins Stimme kam nicht wieder. An ihrer Stelle erschien ein schwaches Licht, das sich auf den Boden legte und dort eine Reihe von Schritten sichtbar machte. Sie führten nicht in die Dunkelheit, sondern zurück zu den sieben Türen. Mara begriff, dass ihr Bruder ihnen keinen kürzesten Weg angeboten hatte. Er hatte ihnen gezeigt, welche Arbeit noch vor der Öffnung lag.

Unter dem Hof wartete die achte Tür. Über ihr stand kein Befehl. Sie würde sich erst dann ganz öffnen, wenn diejenigen, die hindurchgehen wollten, gelernt hatten, auch anderen den Weg freizuhalten.

13. Das Feuer, das keinen Namen trug

Am Morgen nach dem Abstieg unter den Brunnen fand Mara auf dem Küchentisch einen Gegenstand, der am Abend zuvor nicht dort gelegen hatte. Es war eine kleine schwarze Schale, kaum größer als ihre Handfläche, innen mit einer feinen goldenen Linie versehen. Der Rand war an einer Stelle ausgebrochen. Wer sie flüchtig ansah, hätte sie für ein misslungenes Stück Töpferarbeit gehalten. Doch die goldene Linie war nicht aufgemalt. Sie lag im Material selbst, als hätte jemand den Ton in seinem Inneren geöffnet und dort einen Sonnenstrahl eingeschlossen.

Mara trug den Holzvogel. Kael ging neben ihr, mit so viel Abstand zu Aurelian, dass niemand ihre Bewegungen für die eines einzigen Wesens halten konnte. Nerin führte sie durch eine Gasse, die zwischen zwei Häusern endete. Dort setzte sie ihre hölzerne Hand auf den feuchten Putz. Eine dünne Wurzel tastete nach einem verborgenen Spalt, und die Wand gab einen Schritt weit nach. Dahinter lag ein Weg aus Scherben, Moos und zerbrochenen Dachziegeln.

Bevor das Geräusch sie erreichte, hatte Aurelian eine andere Veränderung bemerkt. Die Luft zwischen den Tischen wurde trocken, obgleich der Regen noch durch das zerbrochene Dach fiel. Der Tropfen, den er von einem Blatt auffing, blieb in seiner Handfläche liegen, ohne zu verlaufen. Darin spiegelte sich nicht der Himmel über dem Glashaus, sondern ein Zimmer mit einer niedrigen Decke, einem Schreibtisch und einer Lampe aus grünem Glas. Eine Person saß am Pult und führte eine Feder über ein Blatt. Wo die Feder das Papier berührte, verschwand der Name eines Menschen von einem anderen, unsichtbaren Ort. Der Vorgang war so alltäglich wie das Abschreiben einer Rechnung.

Kael betrachtete die Nadel mit einer Aufmerksamkeit, die Aurelian nicht entging. In seinem alten Vertrag hatte es eine ähnliche Vorrichtung gegeben, damals verborgen unter einer Formel von Treue und Schutz. Sie hatte auf die Stimme des Meisters reagiert, nicht auf die Zustimmung des Daimons. Kael erinnerte sich nun an eine Zeit vor der Bindung, an einen Garten aus grauen Steinen und an eine Gestalt, die ihn nicht gerufen, sondern um seinen Namen gebeten hatte. Die Erinnerung war unvollständig. Doch ihr Fehlen hatte plötzlich einen Rand bekommen. Er konnte erstmals fragen, was genau man ihm genommen hatte.

hergestellt, in einer langen Arbeit, deren äußeres Ergebnis reines Gold gewesen war. Seine eigentliche Leistung hatte jedoch darin bestanden, eine Folge von Wandlungen vollständig zu verstehen und ohne fremde Lebenskraft zu vollenden. Die alten Bilder hatten den Löwen mit Feuer, Sonne, Blut und Reifung verbunden; ihre Bedeutungen waren nie einheitlich gewesen. In dieser Werkstatt stand der Name für eine bestimmte, tatsächlich wirksame Form alchemistischer Kraft. Sie ließ sich nicht aus einem Rezept ablesen. Wer sie führen wollte, musste die Stoffe kennen und die Grenze zwischen Verwandlung und Raub achten.

Nerin kannte den Namen. Er gehörte zu einer alten Pflanzensippe, deren Wurzeln die Grundstücke am Stadtrand verbunden hatten. Das Register hatte diese Verbindung vor Jahren gekappt und die einzelnen Gärten als isolierte Parzellen verzeichnet. Nun versuchte es, den vergessenen Stamm als Werkzeug gegen sie zu wenden. Aus den Rissen im Boden drangen Wurzeln, weiß und blind. Sie suchten nicht nach Wasser, sondern nach der Stimme, die sie rief.

Sie blieben bis zum Nachmittag im Glashaus. Nerin untersuchte die Wurzeln, Mara zeichnete die Zeichen ab, und Kael prüfte die Tür. Aurelian nahm eine Probe aus dem Athanor. Es war ein graues, unscheinbares Metall, in dem feine schwarze Linien liefen. Er legte es auf die Waage. Die eine Schale sank, obwohl die andere mit einem schweren Gewicht beschwert war. Das Metall trug etwas, das sich nicht in gewöhnlicher Masse ausdrücken ließ: die aufbewahrte Last eines alten Versprechens.

Als sie die Werkstatt verließen, stand die Sonne tief. Die zerbrochenen Scheiben warfen lange Rechtecke auf den Boden. Zwischen den Eisenstreben wuchs bereits neues Grün. Nerin würde später zurückkehren und die Wurzeln versorgen. Das Register konnte den Ort erneut suchen, aber es würde ihn nicht mehr als namenloses Lager vorfinden. Vier Menschen hatten seine Geschichte bezeugt, und die Werkstatt hatte ihnen geantwortet.

Draußen begann der Regen. Er fiel auf die Dächer, auf den Fluss und auf die verschlossenen Fenster des Münzhauses. Im roten Licht dort oben bewegte sich für einen Augenblick eine Gestalt. Ob es Jorin war, konnte Mara nicht erkennen. Aber sie sah, dass jemand die Hand hob, als prüfe er die Höhe einer Tür.

14. Die Münze des fremden Namens

Das Münzhaus lag dort, wo der Fluss eine langsame Biegung um die älteste Mauer der Stadt machte. Von der Brücke aus wirkte es wie ein geschlossenes Auge: zwei Reihen vermauerter Fenster, ein Tor aus schwarzem Eisen und über dem Dach eine Wetterfahne, deren Pfeil seit Jahrzehnten nach Osten zeigte. Mara hatte als Kind oft vor dem Tor gewartet. Ihr Vater war dann mit staubigen Manschetten herausgekommen und hatte die Hände so lange aneinandergerieben, bis der metallische Geruch verschwunden war. Damals hatte sie geglaubt, im Münzhaus werde ausschließlich Geld hergestellt. Nun wusste sie, dass ein Ort, an dem ein Wert durch Prägung beglaubigt wurde, auch für andere Geschäfte geeignet sein konnte.

Im Hof lag eine dicke Schicht grauen Staubes. Unter den Arkaden standen Wagen, deren Räder in den Boden eingesunken waren. In einem Brunnen lag kein Wasser, sondern eine Sammlung kleiner runder Scheiben. Mara hob eine davon auf. Sie war aus Blei, leicht verbogen und ohne Zahl. Auf einer Seite stand das Profil eines Mannes, auf der anderen ein leerer Kreis. Als Mara die Scheibe umdrehte, schien das Gesicht kurz dem ihres Vaters ähnlich zu werden. Sie ließ sie fallen.

Er gab den Ring zurück. Aurelian fragte nicht, was er gesehen habe. Das Schweigen war kein Rückzug aus ihrer gemeinsamen Aufgabe. Es war die Anerkennung einer Grenze, die nicht durch Macht aufgehoben werden durfte. Mara beobachtete die beiden und dachte, dass sie sich früher über ein solches Schweigen geärgert hätte. Jetzt erkannte sie, wie viel Arbeit darin lag. Manche Fragen wurden nicht dadurch beantwortet, dass man sie dem anderen oft genug stellte.

Kael bemerkte ihre Verwirrung. Er berührte das Geländer und sah einen Augenblick lang nicht den heutigen Flur, sondern mehrere mögliche Fassungen desselben Nachmittags. In einer trug Mara die gelbe Schleife selbst. In einer anderen stand das fremde Mädchen an ihrer Stelle. Die Bilder waren nicht Beweise. Sie zeigten, dass das Haus Erinnerungen wie Münzen gegeneinander austauschen konnte.

Die Tür schloss sich hinter ihnen. Auf der Schwelle stand eine Frau in einem grauen Kleid, an dessen Ärmel sieben schmale Streifen eingenäht waren. Ihr Gesicht war nicht bedrohlich. Sie wirkte müde, beinahe erleichtert, dass endlich jemand den Raum gefunden hatte. In der Hand trug sie eine flache Schachtel.

Die Antwort traf Aurelian härter als ein Vorwurf. In den letzten Tagen war ihm derselbe Fehler in verschiedenen Formen begegnet: bei Kael, bei Miko, in den Verträgen des Registers. Er hatte geglaubt, die Ordnung sei durch missbräuchliche Beamte verdorben worden. Nun erkannte er, dass die Gefahr schon im Entwurf gelegen hatte. Ein Einverständnis, das nicht widerrufen werden konnte, war auf Dauer keines.

Die Presse schlug zu. Das Geräusch war so laut, dass Mara die Hände vor die Ohren riss. Als sie wieder hinsah, lag eine Münze auf dem Tisch. Sie zeigte kein Gesicht und keinen Namen. Auf beiden Seiten befand sich eine offene Hand. In ihrer Mitte war eine kleine Vertiefung, die nichts festhielt.

Livia führte sie in einen kleinen Nebenraum. In einem Schrank standen Kästen mit Stempeln, nach Jahren geordnet. Sie zog den untersten heraus. Darin lag eine leere Matrize, die nie benutzt worden war, und daneben ein Zettel von Jorin. Er hatte den Ort angegeben, an dem die nächste Prüfung stattfinden sollte: das Salzarchiv unter der Nordbrücke. Dort würden nicht Münzen, sondern die Gegenwerte aufbewahrt, mit denen das Register seine Ansprüche absicherte. Ohne diese Bestände, schrieb Jorin, könne die Stadt die falschen Verträge nicht auflösen, ohne ihre Bewohner einer neuen Gefahr auszusetzen.

Am Abend legte Mara das Buch neben ihr Bett. Zwischen den Seiten lag die silberne Münze, die einst ihren fremden Namen getragen hatte. Sie schloss die Augen und sah den Wintermorgen erneut. Das Mädchen mit der gelben Schleife wandte sich nicht um. Es musste nicht. Mara wusste jetzt, dass sie selbst dort gestanden hatte. Die Erinnerung war unvollständig, aber sie gehörte wieder ihr.

15. Das Salz der fremden Jahre

Am Morgen nach der Befreiung der Münzmeisterin war der Fluss so ruhig, dass er die Stadt in zwei beinahe gleiche Hälften teilte. Nur die Brücken störten das Bild. Ihre Pfeiler standen im Wasser wie dunkle Striche in einer Rechnung, deren Ergebnis niemand mehr kannte. Aurelian blieb auf der Nordbrücke stehen und betrachtete die hellen Krusten, die sich über Nacht am Mauerwerk gebildet hatten. Es war Salz, obwohl der Fluss süßes Wasser führte. Und es war nicht das Salz, das im Winter gegen Eis auf die Straßen gestreut wurde. In den Kristallen lagen winzige Schatten, als habe jedes Körnchen einen fremden Nachmittag eingeschlossen.

Sie stiegen eine schmale Treppe hinab, die zwischen den Brückenpfeiler und eine alte Pumpstation geklemmt war. Die Stadt hatte sie vor Jahrzehnten zugemauert. Nun stand die Mauer offen, Stein für Stein in eine Nische geschoben, als hätte jemand eine sorgfältige Reparatur rückgängig gemacht. Hinter der Öffnung roch es nach kaltem Kalk und einem Meer, das Auenbrück niemals besessen hatte. Miko sollte nicht mitkommen. Er war in der Herberge bei Nerin und Livia geblieben, wo die wiedergefundenen Namen nach und nach auf die Menschen zurückfanden, die sie tragen wollten. Dass der Junge sich dagegen gewehrt hatte, war ein gutes Zeichen. Er hatte wieder genügend Zukunft, um eigene Entscheidungen zu verlangen.

Aurelian fragte nach dem Ursprung der Gewichte. Edda zeigte auf die Waage. Vor Jahren hatte man hier beschlossen, dass jedes menschliche Verhältnis einen Gegenwert benötige, damit es in Zeiten der Gefahr gesichert werden könne. Für einen geretteten Namen nahm das Register einen Nachmittag der Trauer. Für einen geschützten Haushalt die Erinnerung an ein ungesagtes Wort. Für den Aufenthalt eines Kindes das Recht eines anderen, von ihm Abschied zu nehmen. Anfangs hatten die Menschen zugestimmt, weil die Folgen unsichtbar schienen. Später wurden die Bedingungen geändert, und die Zustimmung wurde nicht mehr eingeholt. Aus Sicherung war Aneignung geworden.

Mara blieb vor dem letzten Regal stehen. Dort lag eine unbeschriftete Schachtel aus hellem Holz. Edda öffnete sie erst, nachdem sie gefragt hatte, ob Mara die darin befindliche Nachricht wirklich lesen wolle. Auf einem Streifen stand Jorins Name, darunter ein Datum, das erst in sechs Tagen eintreten würde. Mara fühlte die Kälte in ihren Händen. Edda sagte, das Register habe begonnen, zukünftige Verluste zu verpfänden. Es rechne mit Entscheidungen, die noch nicht getroffen seien. Der Streifen war keine Prophezeiung; er war ein Versuch, den künftigen Willen durch einen bereits angelegten Vorgang zu binden.

Aurelian schloss das Buch. Der Satz traf ihn mit der Schlichtheit einer Wahrheit, die er in seinen komplizierten Arbeiten zu oft umgangen hatte. Alchemie bedeutete in ihrer ernstesten Form nicht, Unedles gegen Wertvolles auszutauschen. Das Große Werk₃

Dann wandte er sich an die Halle. Seine Worte waren knapp. Er rief keinen fremden Herrn über die Menschen herbei. Er bat die gütigen Mächte, die seine Tradition als Wächter und Schutzengel₆ kannte, um Zeugenschaft, nicht um ein Urteil. Ein heller Zug ging durch den Raum. Kael spürte, dass die Gegenwart ihn nicht ergriff. Sie ließ ihm Platz. Gerade dadurch konnte er an ihr teilhaben.

Er ließ den Lichtfaden sinken und begann neu. Nicht die Waage musste ausgeglichen werden. Ihr Maßstab musste sich ändern. Er nahm das Gold unter ihrem Fuß hervor und teilte es mit zwei Fingern in acht hauchdünne Blätter. Edda starrte auf die glatten Flächen. Aurelian legte sieben Blätter auf die beschrifteten Pfeiler und das achte auf den offenen. Die Metalle folgten seiner Hand, als erinnerten sie sich an das Feuer, in dem sie entstanden waren. Jedes Blatt nahm die Form eines kleinen Fensters an. Die alte Waage verlor ihre Bedeutung als Richterin; sie wurde zu einem Instrument, das Unterschiede anzeigte, ohne sie gegeneinander zu verrechnen.

Die Halle bebte. Hoch über ihnen schlug die falsche Glocke zum letzten Mal. Ein Riss lief durch den Boden, und salziges Wasser drang hervor. Die alte Sicherung hatte begonnen, sich aufzulösen. Edda griff nach dem Gegenbuch. Sie wollte es retten, selbst wenn sie dabei unter den einstürzenden Regalen bleiben musste. Mara nahm ihr das Buch nicht ab. Sie half ihr, die schweren Metallseiten zu schließen, und trug eine Seite der Last. Gemeinsam erreichten sie die Treppe, während Aurelian und Kael den Durchgang offenhielten.

Der Fluss unter ihnen trug die letzten Salzkristalle davon. Kein Licht blieb darin gefangen. Für einen Augenblick war das Wasser nichts als Wasser, und gerade das erschien Aurelian wie eine Verheißung.

16. Die Tür des ersten Versprechens

Der Grundriss in Jorins Buch war am Morgen nicht mehr derselbe. Die drei ineinanderliegenden Kreise standen noch dort, und auch der lange Gang führte auf jene unmögliche Tür zu, die nach innen und außen zugleich geöffnet werden konnte. Aber zwischen den Linien hatten sich kleine Zeichen gebildet, so fein wie die Kerben an einer Uhrmacherfeile. Mara hielt die Seite gegen das Fenster der Herberge. Im schrägen Licht sah sie, dass jedes Zeichen eine winzige Hand darstellte: offen, geschlossen oder mit zwei ausgestreckten Fingern. Jorin hatte die Karte nicht allein als Wegbeschreibung hinterlassen. Er hatte eine Folge von Entscheidungen darin verborgen.

Edda kam aus der Schreibstube mit einem Stapel leerer Karten. Auf jeder stand nur eine Frage: Möchten Sie hören, was aufbewahrt wurde? Sie hatte lange daran gearbeitet, weil ihre alte Verwaltungssprache für eine solche Frage keinen Raum besaß. Früher hätte ein Formular den Menschen mit Namen, Datum und Unterschrift festgelegt, noch ehe er erfahren hätte, worum es ging. Jetzt blieb das Blatt auf der Rückseite weiß. Ein Bote sollte es überbringen und auf Antwort warten, notfalls bis zu seinem eigenen Lebensende. Der Gedanke erschien Edda so unpraktisch, dass sie ihn für richtig hielt.

Sie brachen zu viert auf. Edda blieb bei den Fenstern, Nerin bei Miko und den Menschen, die ihre Geschichten zurückforderten. Mara, Aurelian und Kael nahmen Jorins Buch mit; Livia bestand darauf, sie zu begleiten. Sie war elf Jahre als verwaltete Möglichkeit festgehalten worden und kannte den Klang der Räume, in denen ein Einverständnis gefälscht wurde. Aurelian wollte ihr die Gefahr nicht verschweigen. Livia hörte zu und entschied sich dennoch. Es war eine kleine Prüfung für ihn, sie nicht aus Fürsorge zurückzuhalten.

Livia las die Worte und schüttelte den Kopf. Sie erinnerte sich an einen Raum, in dem man sie gebeten hatte, die Hand auf ein Buch zu legen. Sie hatte geglaubt, damit den Weg nach Hause zu bestätigen. Später hatte das Register daraus die Einwilligung in ihre Verwahrung gemacht. Das Schild war nicht falsch beschriftet. Es ließ nur aus, wozu man zugestimmt hatte.

Die Wächterin hatte ihnen ein kleines Stück Kreide mitgegeben. Es war so weich, dass es beim Schreiben fast zerfiel. Auf der Rückseite stand ein Name, dessen Buchstaben nicht recht zusammenpassen wollten. Livia sagte, dies sei der Name der Frau, die vor langer Zeit als Erste eine nachträglich veränderte Einwilligung angefochten habe. Niemand wisse, was aus ihr geworden sei. Das Register habe ihren Einspruch als Formfehler zurückgewiesen und gerade deshalb die Kreide behalten. Aurelian steckte sie nicht ein. Er gab sie Livia, die entschied, sie am Ausgang für die nächsten Besucher niederzulegen.

Am Rand des ersten Kreises hing ein Spiegel, der die Besucher nicht gleichzeitig zeigte. Mara erschien darin als Kind, Kael als Gestalt aus flackerndem Rauch, Livia als alte Frau. Aurelian sah nur einen leeren Mantel. Der Spiegel versuchte, jede Person auf diejenige Fassung zu reduzieren, die für die Kammer am leichtesten zu verwalten war. Aurelian legte die Handfläche darauf und sprach seinen Namen, ohne einen Titel hinzuzufügen. Der Spiegel zersprang nicht. Er zeigte vier gegenwärtige Menschen und Wesen, unvollständig und deshalb wirklich. Erst dann betraten sie den Kreis der Uhren.

Er nahm den Ring von der Hand. Unter dem Metall blieb eine blasse Linie, die nicht von Druck stammte. Sie war das Zeichen eines alten Schwurs. Als Aurelian den Ring auf die Schwelle legte, erschien ein Bild: Jorin und Aurelian an einem Tisch, zwischen ihnen ein Buch mit acht leeren Seiten. Jorin war älter als in der Werkstatt, aber jünger als Mara ihn heute erwarten musste. Sein Gesicht war erschöpft. Er hatte eine Zeichnung vor sich, deren Linien sich bewegten, als seien sie aus Wasser gemacht.

Aurelian legte die Hand auf das Glas. Die Versuchung war groß, das Bild mit aller Macht zu öffnen und seine Vergangenheit zurückzunehmen. Er kannte die Formeln, mit denen ein solcher Speicher zerlegt werden konnte. Aber ein erzwungener Zugriff würde denselben Fehler wiederholen: Er würde einen Augenblick besitzen wollen, statt ihn zu verstehen. Er zog die Hand zurück und wandte sich an Mara. Sie sollte entscheiden, ob sie Zeugin seiner Erinnerung sein wollte, auch wenn sie darin etwas Unverzeihliches fände.

Der Boden bebte. Die Wächterin des ersten Kreises erschien am Ende des Ganges, ihr Schatten noch immer einen Herzschlag zu spät. Sie hatte die falsche Naht bemerkt. Nun würden andere kommen. Aurelian konnte den ganzen Bau schließen und den Verfolgern den Weg abschneiden. Das hätte zugleich Jorins Verbindung belastet. Stattdessen zog er aus seiner Tasche ein kleines Blatt Gold, faltete es zu einem Rahmen und setzte es in die offene Tür. Er teilte die Last des Übergangs auf vier Anker: das Gold, Jorins Karte, Kael's frei gewählte Gegenwart und Maras bezeugte Erinnerung.

Sie verließen das Kontor, während die Sonne hinter die Dächer sank. Draußen roch die Straße nach Kaffee und feuchtem Stein. Menschen gingen an dem Haus vorbei und sahen sein Schild zum ersten Mal. Eine Frau blieb stehen und las die verblasste Aufschrift, die nun sichtbar geworden war: Kontor für freiwillige Vereinbarungen. Sie schüttelte verwundert den Kopf und ging weiter. Die Stadt hatte noch nicht verstanden, was sich verändert hatte. Vielleicht musste sie es auch nicht auf einmal verstehen.

Draußen begann es zu regnen. Auf dem Hof hielten die acht goldenen Fenster den Himmel fest, jedes in einem anderen Licht. Im letzten erschien für einen Augenblick eine Werkstatt. Ein Mann mit einer Schraube zwischen den Lippen hob den Kopf, als habe jemand seinen Namen gerufen. Dann nahm Jorin die Schraube aus dem Mund und legte sie auf den Tisch. Er wartete nicht mehr nur auf eine Tür. Er wartete auf Menschen, die gelernt hatten, sie offen zu halten.

17. Das Buch der zurückgegebenen Stunden

Am Morgen lag auf dem Tisch der Herberge ein zweites Buch. Niemand hatte es gebracht, niemand hatte die Tür geöffnet, und doch stand es neben Oskar Bells Sendung, als hätte es dort seit Jahren gewartet. Sein Einband war aus grauem Leinen, auf das ein Kind mit rotem Faden eine Sonne gestickt hatte. Miko behauptete, das Buch zu kennen. Er könne sich nur nicht erinnern, von woher. Als er die Hand danach ausstreckte, zog Aurelian es nicht fort. Er legte lediglich seine eigene Hand daneben, damit der Junge eine Wahl hatte, die er sehen konnte.

Kael erschien an der Schwelle. Die Narbe auf seiner Brust war kaum noch zu sehen, doch Aurelian nahm die Anstrengung wahr, mit der sein Gefährte sich in der sichtbaren Welt hielt. Seit dem Kontor konnte Kael sich wieder lösen, wann immer er wollte. Diese Freiheit hatte ihn nicht entfernt. Sie hatte seine Gegenwart verlässlicher gemacht. Er betrachtete das graue Buch, als lausche er einer Stimme unter den Seiten, und berichtete von einem Geräusch, das ihn in der Nacht geweckt hatte: dem regelmäßigen Schlagen einer Uhr, die rückwärts lief, ohne eine einzige Stunde zurückzugeben.

Kael stand hinter ihrem Stuhl und betrachtete den Plan aus einer anderen Richtung. Für ihn bildeten die drei Lücken keinen Winkel, sondern einen Ton. Er summte ihn leise. Das Wasser im Krug antwortete mit drei konzentrischen Ringen. Aurelian hörte auf zu arbeiten. Zum ersten Mal seit Tagen lächelte er, ohne dass das Lächeln eine Entscheidung verdecken sollte. Die Stimme eines freien Daimons hatte ihnen eine Ordnung gezeigt, die kein Amtszeichen beschrieb. Er fügte den Ton zu den Kerben des Kupferstreifens und begriff, warum Jorin gerade zwölf Einschnitte gewählt hatte: Nicht zwölf Orte, sondern zwölf Möglichkeiten, dieselbe verlorene Stunde ohne Zwang zu erreichen.

Er nahm den Brief nicht. Das Papier verharrte an der Öffnung, als warte es auf die Vollendung eines längst begonnenen Vorgangs. Aurelian fragte Mara, ob sie ihn lesen wolle. Sie schüttelte den Kopf. Ein Geständnis, das man einem Menschen aufdrängte, war noch immer ein Übergriff, selbst wenn es wahr war. Erst als Aurelian selbst das Blatt öffnete, bewegte sich die Papierhand zurück. Darin standen keine Geheimformeln, sondern drei Sätze: Ich werde die Last übernehmen. Ich werde die anderen schützen. Ich werde später fragen. Das dritte Versprechen war das gefährlichste gewesen. Später hatte nie stattgefunden.

Mara sah auf der fünften Stufe einen kleinen Schraubenschlüssel. Er war nicht Jorins Werkzeug, und doch zog sich etwas in ihrer Brust zusammen. Als Kinder hatten sie einmal eine Tür repariert, die sich nur öffnen ließ, wenn man sie zugleich anhob. Jorin hatte die Schraube gehalten und Mara die Klinke. Später waren sie darüber in Streit geraten, wer die Arbeit geleistet hatte. Sie erinnerte sich nun an die Albernheit ihres Zorns und an den Frieden danach. Der Schlüssel im Brunnen gehörte einem anderen Menschen. Ihre Erinnerung blieb dennoch wahr. Die Hüterin nickte, als habe Mara eine Prüfung bestanden, die niemand angekündigt hatte.

Aurelian rief ihn nicht zurück. Er kniete nieder, damit Miko sein Gesicht sehen konnte. Dann fragte er, ob die Stimme ihn beim Namen genannt habe. Der Junge hielt inne. Sie hatte es nicht getan. Sie hatte nur mein Kind gesagt, mit genau jener Zärtlichkeit, die er so schmerzlich vermisste. Miko drehte sich um. Er wusste nun, dass eine richtige Stimme eine falsche Einladung aussprechen konnte. Die Erkenntnis nahm ihm nicht die Sehnsucht, aber sie gab ihm die Freiheit, ihr nicht sofort zu folgen.

Hinter den beiden Beamten zeigte sich plötzlich ein dritter Schatten. Er hatte keinen Körper, sondern bestand aus übereinanderliegenden Schriftzügen, die sich in der Luft wie nasse Stoffbahnen bewegten. Darin standen Namen, Daten, Wohnorte und jene unscheinbaren Vermerke, mit denen man einen Menschen allmählich auf das reduzieren konnte, was über ihn notiert worden war. Die Erscheinung war nicht lebendig; sie besaß keinen Willen, der um Gnade bitten konnte. Gerade deshalb war sie gefährlich. Sie setzte die Befehle fort, nachdem deren Urheber längst vergessen waren.

Mara hielt die Karte hoch. Die offene Hand darauf leuchtete, und aus der unbeschrifteten Tür kam ein Geräusch, das sie besser kannte als jedes magische Zeichen: das Kratzen einer Feile über Metall. Jorin arbeitete noch immer. Doch diesmal klang es nicht wie eine Erinnerung. Es kam näher. Mara machte einen Schritt, hielt dann aber inne. Sie hatte gelernt, dass die Eile eines liebenden Menschen eine fremde Freiheit ebenso verletzen konnte wie der Befehl eines Feindes.

Mara hielt das Holzrad fest. Sie wollte Jorin sehen, und sie wollte ihn lebend zurückhaben. Aber der Satz auf dem Papier war eindeutig. Ihr Bruder bat nicht um Heldentum, sondern um eine Arbeit, die ihm allein nicht mehr gelang. Sie sagte, sie werde bleiben, bis die Namen gesichert seien. Danach werde niemand sie daran hindern, ihn zu holen. Aurelian nahm beides an: ihre Hilfe und ihre Grenze.

Der jüngere Beamte trat aus dem Schatten des Brunnenrandes. Er hielt den Holzring in der offenen Hand. Er hatte ihn vor vielen Jahren von seiner Tochter erhalten, an einem Nachmittag, den er dem Register später als belanglos gemeldet hatte. Er fragte, ob eine solche Stunde zurückkehren könne, obwohl er selbst sie verleugnet hatte. Die Hüterin antwortete, dass man die Vergangenheit nicht ungeschehen mache, indem man sie anerkenne. Aber man könne aufhören, ihre Verleugnung zu wiederholen. Der Mann steckte den Ring wieder an den Finger. Dann nahm er die leere Mappe seines Amtes und ließ sie am Brunnen liegen.

Auf dem Tisch lag das graue Buch offen. Eine neue Zeile erschien auf der letzten Seite: Eine zurückgegebene Stunde ist kein Geschenk. Sie ist eine Verantwortung. Miko las sie langsam, mit dem Finger unter den Wörtern. Dann schloss er das Buch und ging schlafen. Niemand schrieb seinen Namen für ihn auf.

18. Die Werkstatt der freien Namen

Am Morgen lag auf dem Tisch der Herberge eine Karte, die am Abend zuvor noch nicht existiert hatte. Sie war nicht gezeichnet worden. Ihr Papier hatte sich aus der letzten Seite des grauen Buches gelöst und über Nacht zwischen den beiden Einbänden entfaltet. Die Straßen darauf trugen keine Bezeichnungen, nur kleine Zeichen: einen Brunnen, eine Hand, einen Stern und an einer Stelle, an der die Stadt gewöhnlich endete, den Umriss eines Fensters. Mara erkannte die Straße dennoch. Sie hatte dort als Kind mit Jorin Kastanien gesammelt. Die Häuser standen damals dicht beieinander; heute verlief an ihrer Stelle eine breite Zufahrt zu einem Verwaltungsgebäude.

Edda beobachtete die Arbeit vom Türrahmen aus. Sie hatte in ihrer Herberge zu viel gesehen, um Gold mit Sicherheit zu verwechseln. Sie fragte, ob es nicht einfacher wäre, den Beamten der Stadt so viel davon zu geben, dass sie den Weg freiräumten. Aurelian schüttelte den Kopf. Geld konnte Türen öffnen, aber es konnte die Menschen hinter den Türen nicht dazu bringen, ihre Erinnerung freiwillig zurückzugeben. Er legte das fünfte Plättchen auf den Tisch. Es war für Edda. Sollte die Gruppe nicht zurückkehren, würde sie wissen, dass es sie gegeben hatte.

Miko blieb stehen. Er wusste plötzlich nicht mehr, weshalb er das Buch trug. Der Griff der Tasche fühlte sich fremd an. Aurelian reichte ihm das Goldplättchen. Der Junge erkannte die Spur seines Fingers und erinnerte sich an die vier Schalen auf dem Tisch. Nicht an jede Einzelheit, aber an die Entscheidung, mitzugehen. Die Erinnerung genügte. Er ging weiter.

Drinne roch es nach Holzstaub, Leim und kaltem Tee. An den Wänden hingen Werkzeuge, deren Schatten nicht immer zu ihrer Form passten. Auf dem großen Arbeitstisch lag eine halbfertige Vorrichtung: ein Rahmen aus Kupfer und Holz, durchzogen von feinen Drähten. Daneben stand ein Stuhl. Über seiner Lehne hing Jorins alter Mantel. Mara berührte den Stoff. Er war warm, als hätte jemand ihn eben abgelegt. Sie zwang sich, nicht nach ihrem Bruder zu rufen.

Durch die Tür trat eine Frau mit grauem Haar und einer schmalen schwarzen Mappe. Sie trug keine Uniform. Ihre Augen waren müde, und auf ihrem linken Handrücken verlief eine Narbe in Form eines geschlossenen Kreises. Aurelian kannte sie. Vor vielen Jahren hatte sie die erste Liste der gefährdeten Namen mit ihm angelegt. Damals hieß sie Serin. Heute führte sie die Abteilung für dauerhafte Zuordnungen.

Aurelian handelte sofort. Er stellte die vier Schalen aus dem Morgenritual nicht auf den Tisch; sie waren in der Herberge geblieben. Stattdessen rief er die Beziehungen auf, die sie bezeichnet hatten. Die Erde antwortete im Staub unter den Dielen, das Wasser im Leim der Buchrücken, das Feuer in der Wärme der Hände und die Luft im Atem der Anwesenden. Aus diesen einfachen Trägern spannte er einen Kreis, dessen Grenze nicht Serin ausschloss, sondern jedem im Raum seinen eigenen Ort zurückgab.

Serin betrachtete die Gegenstände mit der gewohnten Unruhe eines Menschen, der überall Beweisstücke sah. Sie hätte jeden davon registrieren können. In ihrem Amt war es üblich gewesen, Dinge durch die Namen ihrer Besitzer zu ordnen. Doch wem gehörte das blaue Band? Mara hatte es getragen, Jorin hatte es aufgehoben, der Vater hatte den Tisch gefertigt. Die Erinnerung entstand zwischen ihnen. Kein einziger Name reichte aus. Serin zog ihre Mappe hervor und strich die Überschrift Eigentümer durch. An ihre Stelle schrieb sie Beteiligte. Die Veränderung war klein und vielleicht nicht von Dauer. Sie fühlte sich dennoch an, als hätte jemand ein Fenster geöffnet, das jahrelang zugemauert gewesen war.

Miko betrachtete die Szene und fragte sich, ob seine Mutter eines Tages auch eine solche Erinnerung erhalten könnte. Er wünschte sich, dass sie ihn sofort wiedererkannte, ohne Schmerz, ohne Zweifel, ohne die Jahre, die zwischen ihnen lagen. Dann dachte er an den Uhrmacher und verstand, dass ein solcher Wunsch eine neue Art des Befehls wäre. Er schämte sich nicht dafür. Er behielt ihn bei sich, neben der größeren Hoffnung, dass zwei Menschen auch nach einem langen Irrtum neu miteinander sprechen konnten.

Die fünf Goldstellen glommen auf. Eddas fernes Plättchen antwortete zuerst; dann Mikos, Maras, Kael und Aurelians. Nicht ein einziger Mittelpunkt hielt die Werkstatt, sondern die Zustimmung mehrerer Menschen, die einander widersprechen durften. Jorin blickte auf das Licht und machte einen Schritt. Nichts riss. Keine Scheibe erblindete. Er machte den zweiten Schritt und stand frei. Das Wort frei war in diesem Augenblick nicht feierlich. Es bedeutete, dass er müde sein, irren, schlafen und eine Tür schließen durfte, ohne dass dadurch ein fremdes Leben zerfiel.

Er löschte die Lampe. Durch das offene Fenster fiel der letzte Streifen Abendlicht auf den Rahmen. Für einen Augenblick standen acht helle Linien darin, obwohl Aurelian nur sieben Verbindungen gezählt hatte. Die achte führte nicht zu einem Buch, einer Person oder einem Ort. Sie reichte in die Dunkelheit jenseits der Werkstatt. Er folgte ihr nicht. Noch nicht. Hinter ihm hörte er Mara und Jorin miteinander sprechen, leise und unsicher, wie Menschen, die nach langer Trennung erst lernen mussten, dieselbe Gegenwart zu teilen. Aurelian ließ die achte Linie stehen und ging zu ihnen.

19. Die sieben Fenster des Hauses

Als Jorin die Werkstatt verließ, folgte ihm sein Schatten mit einer Verzögerung von drei Schritten. Mara bemerkte es zuerst. Sie hatte den Arm ihres Bruders nicht losgelassen, seit er die Scheibe aus Licht durchschritten hatte, und achtete auf jede Kleinigkeit, die seine Rückkehr widerrufen konnte. Unter der Tür lag der Schatten noch, als Jorin bereits im Gang stand. Dann glitt er über die Schwelle und schloss sich seinen Füßen an, als wäre nichts geschehen.

Jorin erzählte, dass es sieben bekannte Häuser gebe und ein achttes, das in keiner Karte verzeichnet sei. Die ersten sieben bewahrten unterschiedliche Weisen des Lichts: das sichtbare, das erinnerte, das geteilte, das prüfende, das verwandelnde, das verzeihende und das noch nicht empfangene. Ihre Namen waren älter als die Archive. Das Register hatte aus den Häusern Abteilungen gemacht und dabei vergessen, dass ein Haus nicht nur aus Wänden besteht, sondern aus der Art, wie jemand darin aufgenommen wird.

Mara trat vor das Bild. Sie erinnerte sich an den Tag, an dem Jorin ihren Holzvogel repariert hatte. Jahrelang hatte sie geglaubt, er habe ihn zuvor selbst zerbrochen und nur aus Schuldgefühl wieder zusammengesetzt. Nun sah sie, dass sie es gewesen war. Die Erkenntnis war klein und scharf. Sie änderte nichts an ihrem Verlust, aber etwas an der Art, wie sie ihn getragen hatte. Jorin stand neben ihr und sagte, er habe sich ebenfalls falsch erinnert. Er hatte geglaubt, Mara habe seine Arbeit immer bewundert. In Wahrheit hatte sie damals nur gewollt, dass er mit ihr nach draußen ging.

Aurelian legte die Münze auf eine Stufe. Sie rollte gegen die Schwerkraft zurück zu ihm. Er versuchte nicht, sie festzuhalten, sondern stellte sie aufrecht und wartete, bis ihr Schatten mit der Fuge zusammenfiel. Dann erschien im Stein ein feiner Spalt, durch den ein grüner Geruch aufstieg, obwohl nirgends ein Blatt zu sehen war. Der Übergang öffnete sich nicht durch Gewalt, sondern durch eine genaue, geduldige Übereinstimmung. Aurelian empfand darin keine Demütigung seiner Kunst. Er hatte lange genug geübt, um zu wissen, dass Meisterschaft gerade die Fähigkeit einschloss, auf eine mögliche Machtanwendung zu verzichten.

Neun Jahre lang hatte Jorin geglaubt, die Zeit außerhalb seiner Räume laufe nur an ihm vorbei. Jetzt zeigte der Kreis, dass er in jeder Stunde eine Entscheidung getroffen hatte, die andere berührte. Er hatte Briefe weitergegeben, Erinnerungen gestützt, Menschen beim Namen genannt. Seine Jahre waren nicht leer gewesen. Sie waren nur von der Welt getrennt worden, die sie hätte anerkennen können.

Mara sah Jorin, nicht als verlorenen Bruder, sondern als Menschen, der Entscheidungen getroffen hatte, die sie erst kennenlernen musste. Jorin sah Mara, nicht als wartendes Kind seiner Erinnerung, sondern als Frau, die ohne ihn gelebt hatte. Miko sah sich selbst ohne die Drohung des Registers. Kael sah Aurelian ohne den alten Vertrag. Und Aurelian sah die anderen ohne den Wunsch, ihre Wege zu ordnen.

erschien nicht als Tier im Raum, sondern als gebändigte Kraft im Herzen der Wandlung. Unter Aurelians Hand entstand reines Gold. Die Operation war vollständig und ohne Verlust.

Darin standen keine Taten, sondern Entschuldigungen. Aurelian erkannte seine eigene Handschrift in Sätzen, die er nie aufgeschrieben hatte: Er habe damals nicht anders handeln können. Er habe nicht gewusst, was das Register werden würde. Er habe Menschen retten wollen. Jeder Satz enthielt etwas Wahres. Gerade deshalb hatte er so lange darin Zuflucht gefunden.

Die Tür öffnete sich. Im siebten Haus stand ein einzelner Tisch. Darauf lag ein Spiegel, der keine Gesichter zeigte. Stattdessen erschien darin der Weg, den sie nicht gegangen waren: eine Straße, auf der Miko nie bedroht worden war; eine Werkstatt, in der Jorin nicht verschwunden war; ein Leben, in dem Aurelian das Register nie gegründet hatte. Die Bilder waren von einer solchen Sanftheit, dass sie fast glaubwürdig wirkten.

Miko griff nach Aurelians Hand. Der tote Postbote, der ihnen die erste Zustellung gebracht hatte, war nicht nur Bote gewesen. Irgendwo zwischen den Häusern des Lichts und den Archiven hielt er noch immer die letzte Sendung zurück. Der Spiegel erlosch. Die Tür des siebten Hauses schloss sich hinter ihnen, und auf dem Tisch blieb ein Umschlag liegen, dessen Siegel ungebrochen war.

20. Die letzte Zustellung

Noch ehe Aurelian den Umschlag berührte, hatte er den Eindruck, die ganze Stadt halte an einer unsichtbaren Kreuzung an. Er erinnerte sich an die erste Zustellung, an Bells feuchte Schuhe auf der Schwelle und an die Weise, in der ein gewöhnlicher Besucher die Macht eines Eingeweihten hatte zum Schweigen bringen können. Nicht weil der Tote stärker gewesen wäre. Er hatte eine Frage mitgebracht, die keine Stärke beantwortete. Das Geräusch der sieben Häuser war hinter ihnen verstummt. Die Türen, durch die sie gegangen waren, standen offen, doch keines der Zimmer bot mehr Schutz vor dem, was auf diesem Tisch lag.

Mara erinnerte sich an die Archive, in denen sie nach Jorins Namen gesucht hatte. Die Angestellten hatten sich freundlich oder unfreundlich verhalten, doch alle hatten dieselbe Frage gestellt: Mit welchem Recht verlangen Sie Auskunft? Sie hatte ihre Verwandtschaft nachweisen, Daten wiederholen und eine Unterschrift hinterlassen müssen. Niemals hatte jemand gefragt, mit welchem Recht die Archive die Auskunft zurückhielten. Nun lag auf dem Tisch die Umkehrung jener alten Frage. Das Papier verlangte nicht nach dem Beweis einer Zuständigkeit. Es verlangte, dass jemand für die Folgen der eigenen Handlung einstand.

Jorin versuchte die Linien wie die Drähte seiner Werkstatt zu lesen. Er suchte den Punkt, an dem sie sich zusammenführen ließen, ohne einander zu überkreuzen. Doch je länger er hinsah, desto deutlicher wurde, dass diese Karte kein Plan zur Beherrschung eines Systems war. Sie veränderte sich, sobald einer von ihnen eine Entscheidung traf. Er hatte Jahre damit verbracht, Mechanismen so zu bauen, dass sie auf denselben Impuls dieselbe Antwort gaben. Nun stand er vor einem Gefüge, dessen Zuverlässigkeit gerade darin lag, verschiedene Antworten zuzulassen.

Miko blieb vor einem niedrigen Fach stehen. Darin lag ein Brief mit seiner Handschrift, obwohl er ihn nicht verfasst hatte. Er wollte ihn herausnehmen. Kael hielt ihn nicht zurück, sondern fragte, ob er bereit sei, etwas zu lesen, das vielleicht nur eine Möglichkeit seiner Zukunft zeige. Miko dachte nach und ließ den Umschlag liegen. Es war das erste Mal, dass er einer Nachricht widerstand, die seinen Namen trug. Aurelian sah darin mehr Schutz als in manchem Siegel.

Bevor sie begannen, gingen sie durch die Reihen und sahen sich die unzugestellten Briefe an. Viele Umschläge trugen nur wenige Worte. Einige waren Liebeserklärungen, die ihre Absender nie zu verschicken gewagt hatten. Andere enthielten Entschuldigungen, deren Empfänger längst gestorben waren. Ein Brief war leer bis auf einen Fingerabdruck, der beim Falten des Papiers entstanden sein musste. Bell erklärte, auch ein solcher Abdruck könne eine Nachricht sein, sofern niemand ihn zu einem Bekenntnis erklärte, das der Absender nie geben wollte.

Jorin verband den Rahmen mit den Fächern. Nicht alle zugleich: Er öffnete nur die Wege, die durch die Briefe selbst bezeichnet waren. Seine Hände arbeiteten mit derselben ungeduldigen Genauigkeit, die Mara an der Schwelle seiner verlorenen Stunde erkannt hatte. Zum ersten Mal sah sie ihm zu, ohne zu fürchten, er könne im nächsten Augenblick verschwinden. Die Arbeit dauerte an, und er blieb.

In diesem Augenblick öffnete sich die große Tür der Halle. Drei Gestalten traten ein, alle in den hellen Handschuhen des Registers. Zwischen ihnen ging Serin. Ihr Gesicht war erschöpft, doch sie trug keine Fesseln. Sie hatte die Beamten hergeführt, weil die höhere Abteilung beschlossen hatte, die Zustellhalle zu versiegeln. Serin hatte darauf bestanden, als Zeugin anwesend zu sein. Auf ihrem Mantel lag das Zeichen eines Amtes, das sie nicht mehr ausüben wollte.

Anderswo fiel ein Umschlag auf einen Dachboden, wo seit Jahrzehnten niemand mehr gewesen war. Ein weiterer blieb in der Zustellhalle zurück, weil die Person, an die er gerichtet war, sich gegen jede Nachricht aus der Vergangenheit entschieden hatte. Bell vermerkte dies nicht als Fehler. Er trug es in ein kleines Buch ein, dessen Seiten leer blieben, sobald man den Blick abwandte. Es war kein Register der

Menschen. Es war ein Verzeichnis der Wege, die noch offenstanden, ohne jemanden zum Gehen zu zwingen.

Aurelian blickte zu den offenen Türen der Halle. Er hatte Gold gemacht, Bindungen gelöst und einen Eingriff des Registers zurückgewiesen. Die Künste waren ihm gelungen, wie sie einem Meister gelingen sollten. Aber keine von ihnen hatte die Entscheidung ersetzt, die vor ihnen lag. Das achte Haus wartete nicht auf einen mächtigeren Zauber. Es wartete darauf, dass die Menschen eine Ordnung schufen, in der seine Türen offenbleiben konnten.

21. Die Versammlung der Unverfügbaren

Die Nacht zuvor hatte Aurelian in der Halle verbracht, ohne sich zu setzen. Er war durch die Reihen der Fächer gegangen und hatte jene Stellen betrachtet, an denen das Register mit peinlicher Sorgfalt die Abwesenheit eines Menschen verzeichnet hatte. Es gab Akten, die nicht die Erinnerung selbst enthielten, sondern nur den Hinweis, dass irgendwo eine Erinnerung fehlte. Eine solche Negativschrift konnte das Leben eines Menschen stärker bestimmen als die Wahrheit. Wer sich ein Leben lang fragte, was ihm genommen worden sei, hatte irgendwann kaum noch Raum für das, was ihm geblieben war.

Jorin hatte die Nacht über an den Schaltern gearbeitet. Wo früher Nummern gestanden hatten, befestigte er kleine Messingplatten, deren Oberfläche noch unbeschrieben war. Jede Platte besaß zwei Löcher: eines für einen Namen, das andere für die Bestätigung durch einen Zeugen. Er wollte keine neue Registratur errichten. Er wollte sichtbar machen, dass Erinnerung immer zwischen Menschen stattfindet. Als Mara ihm die Idee eines dritten Loches vorschlug, für das Recht, eine Eintragung wieder zu lösen, lächelte er nur. Dann nahm er seinen Bohrer und begann von vorn.

Rauk blieb. Einer ihrer Begleiter ging. Der andere legte den Mantel ab und stellte sich an einen Schalter, als hätte er auf eine Erlaubnis gewartet. Bell gab ihm einen Stapel Briefe. Noch bevor die Halle eine neue Verfassung besaß, begann sie anders zu arbeiten.

Mara hätte ihn fragen können, warum er nicht früher misstrauisch geworden war. Stattdessen betrachtete sie seine Hände. Die kleinen Narben waren neu und alt zugleich. Er war ihr Bruder, aber die Jahre seiner Gefangenschaft ließen sich nicht in die Jahre ihres Wartens übersetzen. Sie legte eine Hand auf das mittlere Zahnrad. Gemeinsam lösten sie es aus der Achse. Es war schwerer, als seine Größe vermuten ließ. Als sie es auf den Boden setzten, blieb der Mechanismus stehen. Oben in der Halle verstummte für einen Atemzug jede Stimme.

Er nahm den Ring wieder auf und öffnete dessen innere Fassung. Darin lag ein Splitter des roten Glases, das er bei seiner alchemistischen Arbeit gewonnen hatte. Das Glas war in der Hitze eines gelungenen Werkes entstanden; es trug eine beständige Form, ohne die Veränderung zu leugnen. Aurelian hielt es gegen die Papierstreifen. Die Schrift darauf wurde lesbar. Es waren keine Befehle, sondern die Namen der Menschen, deren Zustimmung nie eingeholt worden war. Er sprach keinen davon aus. Er ließ die Namen auf dem Glas erscheinen, damit die Betroffenen sie später selbst annehmen oder zurückweisen konnten.

Am Abend versammelten sie die Besucher im alten Wartesaal. Niemand war eingeladen worden, weil er reich, gelehrt oder mächtig war. Bell hatte die Briefe nach einem anderen Grundsatz ausgetragen: Jeder, dessen Leben vom Register berührt worden war, durfte sprechen. Die Halle war bald zu klein. Menschen standen auf dem Bahnsteig, in den Treppenhäusern und unter dem Vordach. Einige wollten die alte Ordnung zurück, weil sie ihnen Sicherheit gegeben hatte. Andere verlangten, sämtliche Akten zu vernichten. Wieder andere fürchteten, dass ohne eine gemeinsame Aufzeichnung die Starken ihre Geschichte den Schwachen aufzwingen würden. Keiner dieser Einwände wurde ausgelöscht.

Rauk trat an den Tisch und legte ihre Dienstmarke nieder. Sie wollte die Aufzeichnungen nicht länger verwalten, wenn Verwaltung bedeute, Menschen zum Material einer Ordnung zu machen. Zugleich bat

sie darum, die Verfahren zu bewahren, mit denen widersprüchliche Zeugnisse geprüft werden konnten. Mara reichte ihr ein leeres Blatt. Rauk schrieb ihren Vorschlag auf und setzte darunter ihren Namen, diesmal ohne Amtsbezeichnung.

Unten, weit unter den Gleisen, begann eine zweite Uhr zu schlagen. Ihre Schläge waren nicht gleichmäßig. Jeder klang wie ein Herz, das in seinem eigenen Takt arbeitete. Aurelian zählte nicht mit. Er wusste, dass das erste Siegel versuchen würde, aus den vielen Rhythmen wieder einen einzigen zu machen. Er ging weiter, ohne den Schritt der anderen zu bestimmen.

22. Das erste Siegel

Unter dem Bahnhof war die Luft älter als das Mauerwerk. Sie schmeckte nach Eisen, erkaltetem Wachs und jenem Staub, der sich auf Büchern sammelt, die niemand mehr öffnen darf. Aurelian stieg voran, ohne die Hand an der Wand entlangzuführen. Er kannte die Treppe nicht, doch er erkannte die Ordnung ihrer Stufen. Auf jede siebente folgte eine, die ein wenig tiefer lag. Wer blindlings weiterging, geriet aus dem Schritt und musste sich an einem anderen festhalten. Es war eine einfache Einrichtung, vielleicht die älteste im ganzen Haus: Der Weg ließ sich nicht allein und unbemerkt durchmessen.

Er holte aus seiner Tasche eine kleine Messingwaage, deren Schalen kaum größer als Münzen waren. Sie stammte aus seinem Laboratorium. Mit ihr hatte er Stoffe abgewogen, bevor er gelernt hatte, dass Genauigkeit mehr war als die Zahl auf einem Gewicht. In die eine Schale legte er ein Blatt Gold, das er selbst hergestellt hatte. In die andere legte er einen Splitter des Papiers, auf dem Miko zum ersten Mal seinen Namen festgehalten hatte. Das Gold sank. Das Papier blieb oben, als wäre es leichter als Luft. Aurelian ließ die Waage schweben und wartete, bis die Schalen stillstanden.

Kael blieb an der Tür. Er spürte eine Bewegung hinter den Fenstern, als würden sieben Wächter gleichzeitig den Kopf wenden. Sie waren nicht feindlich. Sie erwarteten nur eine Handlung, die ihnen seit langer Zeit versprochen worden war. Aurelian erkannte den Unterschied zwischen einer feindlichen Macht und einer treu ausgeführten Anweisung. Die zweite war manchmal gefährlicher. Sie konnte alles zerstören, ohne je Hass zu empfinden.

Er ließ den Tropfen nicht auf das Siegel fallen. Er setzte ihn an den Rand der Waage. Das Gold nahm die Farbe auf und wurde für einen Atemzug rot wie flüssiger Granat. Dann zog sich die Glut in eine feine Linie zurück. Auf dem Stein erschien eine zweite Schrift, verborgen unter dem ersten Angebot. Sie stammte aus einer Zeit, in der die Häuser des Lichts nicht verwaltet, sondern gemeinsam gehütet worden waren. Das erste Siegel hatte damals keinen Herrscher eingesetzt. Es hatte nur bezeugt, dass kein einzelnes Haus alle anderen ersetzen durfte.

Er zeichnete mit Kreide einen Kreis um den Tisch. Der rituelle Kreis war keine Mauer, sondern eine klare Grenze des Vorhabens. In die vier Himmelsrichtungen legte er Salz, eine Kohle, eine Feder und einen Tropfen Wasser. Er rief die Elemente nicht als Sklaven. Er ordnete seine Handlung so, dass kein einzelner Aspekt die anderen verschlang. Die Erde sollte bewahren, das Feuer verwandeln, die Luft unterscheiden, das Wasser verbinden. Im Zentrum blieb ein freier Platz.

Aurelian kniete vor dem Stempel und öffnete die Hände. Er sprach keine Formel, die einen anderen Willen ersetzte. Seine theurgische Handlung bestand darin, den eigenen Willen so auszurichten, dass er nicht länger über dem Maß der anderen stand. Er rief die gütige Gegenwart, die Nerin im Garten begleitet hatte, nicht als Zeugin seiner Unschuld, sondern als Hilfe bei einer Arbeit, die ohne Vertrauen nicht gelingen konnte. Das Licht hinter dem Mondfenster wurde milder. In ihm erschien keine Gestalt. Dennoch spürten alle vier, dass sie nicht allein waren.

Die dunkle Linie hielt inne. Sie konnte eine einzelne Erklärung zurückweisen. Vier ungleiche Zeugnisse, die einander nicht aufhoben, entsprachen keiner ihrer Kategorien. Der Kreis begann sich an den Stellen

zu öffnen, an denen die Papierstücke lagen. Aurelian hätte den Augenblick nutzen und den Stempel mit seiner Tinktur versiegeln können. Stattdessen setzte er ihn auf den Stein, mitten zwischen die vier Sätze. Er ließ die Kraft des roten Löwen durch das Metall gehen und verwandelte dessen scharfe Unterseite in eine glatte Fläche. Das Siegel konnte von nun an keine Namen mehr niederdrücken. Es konnte nur noch sichtbar machen, dass ein Blatt geprüft und von anderen bezeugt worden war.

Aurelian blieb einen Augenblick stehen. Er hatte ein altes Siegel verändert, aber noch nicht die Folgen seiner früheren Entscheidung getragen. Die Stadt war nicht gerettet, nur um eine Möglichkeit reicher. Hinter den Fenstern des Bahnhofs begann der Tag, und Menschen gingen mit ihren unvollkommenen Erinnerungen hinaus. Diesmal musste keiner von ihnen eine einzige Geschichte für alle unterschreiben.

23. Der Raum zwischen den Häusern

Es geschah nicht überall und nicht auf dieselbe Weise. In der Gerbergasse führte die Wohnung einer alten Frau plötzlich in die Küche ihrer verstorbenen Schwester; der gedeckte Tisch stand dort, als wäre der Sonntag vor vierunddreißig Jahren noch nicht zu Ende gegangen. Am südlichen Kai öffnete ein Lagerarbeiter das Tor einer Werkhalle und sah dahinter den winterlichen Fluss, obwohl die Stadt im milden Frühling lag. Vor dem Schulhaus blieben drei Kinder stehen, weil auf ihren Stundenplänen Namen erschienen, die keinem Lehrer gehörten. Die Stadt hatte die Veränderungen zunächst für kleine, einzeln erklärbare Störungen gehalten. Erst als eine Straße an beiden Enden zum selben Platz führte, wurden die Menschen still.

In der alchemistischen Arbeit hatte Aurelian gelernt, dass Trennung nicht immer Vernichtung bedeutete. Die Kunst der Scheidung, die ältere Autoren mit dem lateinischen Wort *separatio* bezeichneten, konnte verschiedene Anteile kenntlich machen, ohne ihnen ihre Herkunft zu rauben. Er zog die kalte Strömung nicht aus dem Wasser heraus. Er gab ihr einen eigenen Lauf. Unter dem Brunnen öffnete sich eine schmale Rinne, die in das alte Flussbett führte; das warme Wasser blieb im Becken. Die beiden Zeiten verloren ihren Streit, weil keine länger die andere vertreten musste.

Aurelian erkannte das alte Sinnbild des Siebenerkreises, das in den hermetischen Schulen für die sieben planetarischen Sphären gestanden hatte. In der Überlieferung waren diese Sphären Stufen einer geistigen Ordnung, keine bewohnbaren Himmelskörper. Hier hatten sie den Erbauern der Häuser als Modell gedient: jedes Haus bewahrte eine Fähigkeit, eine Gefahr und eine Versuchung. Keines durfte das Ganze sein. Die achte Stelle lag nicht über ihnen. Sie erschien zwischen ihnen, wenn ihre Grenzen durchlässig wurden.

Rauk sah auf die Hefte, auf die Menschen, die vor dem Tisch warteten, und auf Miko, der gerade eine neue Karte zeichnete. Er schien zu begreifen, dass sein Beruf nicht verschwinden musste, wenn sein Anspruch auf letzte Gültigkeit endete. Er setzte sich und begann, die Ortsangaben zu prüfen. Zwei seiner Begleiter taten es ihm nach. Ein dritter ging fort. Niemand hielt ihn zurück.

Die Gestalt senkte den Arm. Ein Zug von Türen erschien auf dem Platz, jede mit einem anderen Namen. Menschen liefen zu ihnen, weil sie dahinter ihre verlorenen Zimmer, ihre Kinder oder ihre Toten zu erkennen glaubten. Aurelian stellte sich in den Weg und hob die Hand. Ein goldener Faden spannte sich von seinem Ring zur ersten Tür. Er hatte Gold aus dem roten Werk gewonnen und kannte die Beständigkeit des Metalls; jetzt verwendete er diese Beständigkeit nicht als Schatz, sondern als Maß. Der Faden hielt die Tür offen, ohne jemanden hindurchzuziehen.

Aurelian nahm stattdessen das Messingrad. Die sieben Aussparungen glühten, die achte blieb dunkel. Er legte es auf das Pflaster und zeichnete darum die Zeichen der vier Elemente. Dann wählte er eine Stunde, deren astrologische Zuordnung nicht Herrschaft, sondern Ausgleich begünstigte. Diese Wahl gehörte zur operativen Astrologie, wie er sie gelernt hatte: nicht zur Behauptung, die Sterne bestimmten den Menschen, sondern zur bewussten Abstimmung einer Handlung auf ein symbolisch verstandenes Maß.

Über der Fuge erschienen die sieben Hüter noch einmal, schwächer als zuvor. Keiner nahm die Hefte an sich. Stattdessen richteten sie die Lampen so aus, dass alle Anwesenden lesen konnten. Aurelian begriff, worin ihre Hilfe bestand. Die übermenschlichen Mächte sollten das menschliche Zeugnis nicht ersetzen. Sie konnten ihm Licht geben. Er hob die Hand zum Dank, und die Gestalten lösten sich in den Flammen auf.

Aurelian blickte zurück. Über den Dächern war der achte Raum nicht zu sehen. Er bestand nur dort, wo jemand darauf verzichtete, ihn zu besitzen. Morgen würden sie zum Ursprung der ersten Unterschrift gehen müssen. Heute durfte die Stadt erfahren, dass eine offene Tür nicht dasselbe war wie eine herrenlose Welt.

24. Das achte Haus des Lichts

Am Morgen, an dem Aurelian seine erste Unterschrift zurückbringen sollte, lag über Auenbrück ein Licht, das niemandem gehörte. Es fiel auf die Dächer der Stadt, auf die nassen Schienen vor dem Bahnhof und auf die ungleichen Pflastersteine des Marktplatzes. Die Wege hatten sich in der Nacht beruhigt. Manche führten wieder dorthin, wo man sie erwartete; andere endeten vor Türen, deren Bewohner erst lernen mussten, dass ihre Nachbarn eine andere Vergangenheit mitbrachten. Kein Amt hatte die Unterschiede beseitigt. Die Menschen hatten begonnen, sie aufzuschreiben.

Der Brief enthielt nur einen Satz: Wenn ich vergesse, wer mich darum gebeten hat, soll niemand meine Entscheidung für die ihre halten.

Auf der anderen Seite des Tisches bewegte sich ein Schatten, den niemand geworfen hatte. Er wuchs aus der Erinnerung selbst und nahm die Gestalt einer Frau an, deren Gesicht Aurelian zuerst nicht erkennen konnte. Sie hielt eine kleine Wollmütze in den Händen. Ihre Tochter war eine der ersten gewesen, deren Namen man in die Schutzliste aufgenommen hatte. Die Frau hatte den Schutz erbeten, weil eine Macht aus den Zwischenräumen der Häuser nach dem Kind griff. Damals war sie dankbar gewesen. Nun stand sie in der alten Stunde und blickte den jungen Adepten an, als hätte die Zeit ihr endlich erlaubt, eine zweite Frage zu stellen. Wer, wollte sie wissen, habe bestimmt, dass ihre Tochter nach der Rettung niemals selbst über die Tür verfügen dürfe?

Jorin hatte das Rad auf den Tisch gelegt, doch die acht Aussparungen lagen nicht still. In jeder schimmerte eine andere Stunde: die Nacht des ersten Schutzes, die Stunde des Einspruchs, ein Morgen, an dem Mara nach ihrem Bruder gefragt hatte, ohne zu wissen, dass ihr Gesuch in einem Kreis aus unzustellbaren Antworten enden würde. Er berührte den Rand nicht. Als junger Handwerker hatte er geglaubt, jedes Werk lasse sich verbessern, indem man seine Maße verfeinere. Nun sah er, dass seine Konstruktion eine Eigenschaft besaß, die kein Messinstrument anzeigen konnte. Sie konnte den Willen ihrer Benutzer entweder hörbar machen oder unter einer einzigen Entscheidung begraben.

Mit der Vervielfältigung kamen Stimmen. Nicht laut, nicht aus Kehlen, sondern als Druck gegen die Wände, als plötzliches Gewicht in der Luft. Einige baten um die Rückkehr des alten Schutzes. Andere verlangten, dass alle Fesseln noch in dieser Stunde verschwänden. Ein Mann, dessen Tochter nur durch die Sperre vor dem Vergessen bewahrt geblieben war, wollte die Formel behalten; eine Frau, die dieselbe Formel seit Jahren von ihrem eigenen Namen getrennt hatte, wollte sie vernichtet sehen. Beide Wünsche waren wirklich. Beide konnten nicht einfach zum Gesetz erhoben werden.

Im Raum unter der Stadt sank Aurelian auf den achten Stuhl. Das Holz war rau und unbequem. Er hatte erwartet, dass die Rückgabe seiner Unterschrift ihn einen Teil seiner Kunst kosten würde. Stattdessen spürte er ihre Kräfte klarer als zuvor. Die astrologischen Stunden blieben lesbar; die Geomantie antwortete auf die Beschaffenheit der Wege; die alchemistische Wärme ruhte in seiner Hand. Nichts davon war ihm genommen worden. Was verschwunden war, war die Gewohnheit, Wirksamkeit mit Berechtigung zu verwechseln.

Wochen später gab es noch immer Streit. Einige verlangten die Rückkehr der alten Sperren; andere wollten sämtliche Bücher verbrennen. Mara widersprach beiden. Sie organisierte mit Rauk und weiteren Zeugen einen offenen Lesesaal. Jorin baute Tische, an denen Dokumente nebeneinander liegen konnten, ohne dass eines das andere verdeckte. Nerin brachte Pflanzen in den Hof und erklärte den Kindern, weshalb man ein Gewächs nicht dadurch pflegte, dass man jede seiner Wurzeln festband. Kael ging manchmal allein durch die Stadt. Wenn er zurückkehrte, erzählte er Aurelian nicht alles. Auch das war Teil ihres neuen Bundes.

Zentrale Figur des Romans. Sein Wissen um Zeichen, Namen und Schwellen wird durch die Frage nach der Freiheit anderer herausgefordert.

Ausklang: Verantwortung und offene Zukunft

Wochen später gab es noch immer Streit. Einige verlangten die Rückkehr der alten Sperren; andere wollten sämtliche Bücher verbrennen. Mara widersprach beiden. Sie organisierte mit Rauk und weiteren Zeugen einen offenen Lesesaal. Jorin baute Tische, an denen Dokumente nebeneinander liegen konnten, ohne dass eines das andere verdeckte. Nerin brachte Pflanzen in den Hof und erklärte den Kindern, weshalb man ein Gewächs nicht dadurch pflegte, dass man jede seiner Wurzeln festband. Kael ging manchmal allein durch die Stadt. Wenn er zurückkehrte, erzählte er Aurelian nicht alles. Auch das war Teil ihres neuen Bundes.

Aurelian arbeitete weiter. Er verwandelte einmal ein Stück Blei in Gold, um das Dach eines Hauses bezahlen zu können, dessen Besitzer in zwei widersprechenden Jahren gelebt hatten. Er wählte einen günstigen Zeitpunkt für die Heilung eines verletzten Baumes und ließ einen Mann mit einem verlorenen Namen seine eigene Erinnerung in einen Stein sprechen, den nur dieser Mann wieder öffnen konnte. Die Kunst blieb wirksam, manchmal glänzend, manchmal so unscheinbar wie das Ausbessern einer Treppenstufe. Er gebrauchte sie nicht weniger. Er gebrauchte sie genauer.

An einem späten Nachmittag kam Miko in die Buchbinderei. Er brachte ein Heft, dessen Seiten leer waren, und bat Aurelian, es zu binden. Auf den Einband wollte er keinen Titel setzen. Es sollte ein Buch für Dinge werden, die noch niemand wusste. Aurelian nahm den Faden, prüfte die Lagen und zeigte ihm, wie man den Rücken festigte, ohne das Papier am Aufschlagen zu hindern. Miko arbeitete konzentriert. Manchmal verzog er das Gesicht, wenn die Nadel nicht dort austrat, wo er sie erwartet hatte. Aurelian ließ ihn versuchen, bevor er half.

Als das Heft fertig war, legten sie es auf die Fensterbank. Draußen ging die Sonne über den sieben Häusern unter. Zwischen ihnen lagen Straßen, Gärten, offene Türen und Menschen, die sich noch nicht einig waren. Von einem achten Haus war nichts zu sehen. Dennoch fiel sein Licht in die Werkstatt, sobald Miko das leere Buch aufschlug. Es kam nicht von oben und nicht aus einer verborgenen Kammer. Es entstand dort, wo eine Seite frei blieb, damit ein anderer etwas darauf schreiben konnte.

Aurelian betrachtete die leeren Blätter. Zum ersten Mal seit vielen Jahren verspürte er nicht den Drang, sie vor dem Unbekannten zu schützen. Er reichte Miko die Feder.

Begriffe, Figuren und Leitmotive des Romans. Die Erläuterungen sind Lesehilfen zur erzählten Welt, keine historischen Definitionen.

Das titelgebende Gegenbild zu einem abgeschlossenen System: ein Raum, dessen Sinn mit Freiheit, Offenheit und der Möglichkeit einer noch ungeschriebenen Zukunft verbunden ist.

Bezeichnung für einen in verborgene Zusammenhänge Eingeweihten. Im Roman ist Können nicht gleichbedeutend mit dem Recht, über andere zu bestimmen.

Zentrale Figur des Romans. Sein Wissen um Zeichen, Namen und Schwellen wird durch die Frage nach der Freiheit anderer herausgefordert.